

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** - (1907)  
**Heft:** 38

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchen-Zeitung

**Abonnementspreise:** Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; Ausland bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—.

Deutschland bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr) halbjährlich M. 2.73.  
 Oesterreich " " " " Kommissionsgebühr " Kr. 3.52.  
 Frankreich " " " " Kommissionsgebühr " Fr. 4.30.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern **Erscheint je Donnerstags** Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

## Inhaltsverzeichnis.

Die neue Enzyklika Pius X. — Den Besuchern und Teilnehmern am katechetischen Kurs in Luzern. — Die 54. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Würzburg. — Warburgbrief. — Das schweiz. Landesmuseum in Zürich. — Enzyklika Papst Pius X. über die Lehren der Modernisten. — Ein Seitenblick zum «schwarzen Brett». — Der Streit um Hermann Schell und die «Neue Zürcher Zeitung». — Kirchenchronik. — Für die Teilnehmer des katechetischen Kurses. — Stundenplan für den katechetischen Kurs. — Einladung zur konstituierenden Generalversammlung der schweiz. Priesterkasse. — Eingelaufene Büchernovitäten. — Mitteilung. — Inl. Mission.

## Die neue Enzyklika Pius X.

wendet sich autoritativ und in tieferer Begründung gegen den kirchenfeindlichen Modernismus auf philosophischem und kritischem Gebiete. Sie zeigt die wohlüberlegte, weitblickende Haltung der Kirche gegenüber einer gesamten, mit dem positiven Christentum, der Kirche, ja der rein natürlichen Religion im Widerspruch stehenden Weltanschauung. Der Papst spricht mit grossem Ernst und ausserordentlicher Entschiedenheit.

Pius X. wendet sich namentlich gegen ein Lavieren und Paktieren mit diesen Richtungen und gegen das Verwischen der Grenzlinien gegenüber eben diesen Richtungen von Seite gewisser Theologen. Welche Richtungen namentlich in Frankreich und Italien am meisten getroffen werden, ergibt sich aus dem Syllabus. Pius X. aber wendet sich gegen Ansätze derselben in der ganzen Welt.

Er stellt vor allem die Forderung lauterster kirchlicher Korrektheit für die Theologen und die Erzieher des Klerus auf.

Die ernsteste wissenschaftliche Arbeit, jede Form des Restaurierens der Gesellschaft in Christo muss vor allem auf diesem sichern Boden geschehen.

Die Enzyklika wird jedenfalls in der ganzen Welt grosses Aufsehen erregen. Die Dienstagnummer der «Münchener Neuesten Nachrichten» zitiert ihr Erscheinen unter dem verletzenden Titel: *Die Daumschrauben für die katholische Theologie*. Den Herren dieser Richtung sind aber bereits die Tatsache der Gottheit Christi — oder einer von Christus gestifteten Kirche — — Daumschrauben. — Dafür wird alles, was sich nicht unter die Daumschraube des obligaten Rationalismus drücken lässt — als Gefährdung der Wissenschaft und Kultur ausgerufen, ohne genau und klar katholische Arbeit auf ihren realen Wert zu prüfen. Mit ein paar Phrasen ist leicht die wichtigste Sache abgetan — aber die Sache besteht doch! Ähnliches gilt von der Betrachtung der «Neuen Zürcher Zeitung» in Nr. 260.

## Den Besuchern und Teilnehmern am katechetischen Kurs in Luzern

entbieten wir freundschaftlichen Empfangsgruss.

Der Apostel Paulus hat das grosse Wort geprägt: *Filioli quos iterum parturio, donec in vobis formetur Christus. Er nennt die katechetische Arbeit Muttersorgen, Mutterschmerzen für das Gestaltgewinnen Christi in den Seelen.* Unsere Arbeit für den katechetischen Inhalt, die katechetischen Methoden, die Probleme des Unterrichtes und der Erziehung für die alte, immer neu sprossende Wahrheit und die stets wieder sich erneuenden Formen der Darbietung, für Belehrung und Charakterbildung, die Lehrproben, der offenste Meinungs-austausch über Altes und Neues und die bekannten brennenden Fragen auf katechetischem Gebiete, sind in der Tat eine Teilnahme an jenen Muttersorgen, von denen der Apostel spricht. *Die Selbstzufriedenheit ist eines der grössten Hemmnisse der katechetischen Erfolge.* Ein katechetischer Kurs bedeutet ein praktisches Programm der Weiterbildung und des Fortschrittes auf dem Boden echter Religiosität und Kirchlichkeit in allseitiger Fühlung mit den Zeitbedürfnissen. Auch das stete Ringen nach verbesserten Methoden gehört zu jener Muttersorge, von welcher der Apostel spricht. Die erfreuliche Anzahl der Anmeldungen, die sich immer noch steigert und jedenfalls in den letzten Tagen noch mehren wird, verspricht uns Tage regsten, gegenseitigen Zusammenarbeitens und eines fruchtbaren Austausches der Meinungen und Erfahrungen. Ganz besonders begrüssen wir auch die von aussen zu unserer Tagung kommenden Referenten und danken ihnen im Voraus für ihre Opferwilligkeit.

Möge der Vater der Lichter zur angestregten Arbeit dieser Tage seinen Segen spenden.

## Die 54. General - Versammlung der Katholiken Deutschlands in Würzburg,

vom 25. bis 29. August.

(Schluss.)

Selbständige Versammlungen hielten während des Katholikentages die *katholischen kaufmännischen Vereinigungen der katholische Frauenbund*. Auf der letztern kam besonders die Gestaltung der Frauenbildung mit Rücksicht auf die Er-

fordernisse der Gegenwart zur Sprache: die Erweiterung der allgemeinen Bildung, die spezielle Erziehung für den Beruf der Frau in der Familie und endlich die Vermittlung von solchen Kenntnissen der mittlern und höhern Berufe, welche dem Mädchen ermöglichen, selbständig den Anforderungen des Lebens zu begegnen.

Im engsten Zusammenhange mit all diesen Beratungen und den daraus (in der 4. geschlossenen Versammlung) hervorgehenden Beschlüssen, steht die Rede von Universitätsprofessor *Dr. Schorer in Freiburg* über *moderne Aufgaben der Caritas*. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, dass trotz der vielfachen humanitären Institute und grossen Spenden der Hass der Besitzlosen gegen die Besitzenden kaum je so gross gewesen ist wie jetzt, und dass auch jene Gaben vielfach nicht mit Dankbarkeit angenommen werden. Dr. Schorer findet die Erklärung für diese Erscheinung zum grossen Teil in dem Umstande, dass die Gaben rein materielle sind, gespendet ohne die entsprechende Gesinnung der Achtung und Teilnahme für die Würde der Mitmenschen und den Wert seines Lebens: dass über den Werken leiblicher Barmherzigkeit die der geistlichen vergessen werden. Manche Aeusserungen des modernen Tierschutzes, das Elend, das in der Heimarbeitsausstellung in Berlin offenbar geworden ist, die Beiträge in die Antibettlervereine zeigen, wie wenig man das Leben des Menschen schätzt. Und doch dürfen wir nur das Produkt seiner Arbeit kaufen, nicht aber des arbeitenden Menschen körperliches und seelisches Leben. Vor allem daher Gerechtigkeit, dann Barmherzigkeit, und zwar wahre Barmherzigkeit, nicht Schein- und Luxuscharitas, die noch so viel sich breit macht und moralisch schadet, während sie materiell nützen will. Die Art und Weise, wie eine Gabe gespendet wird, tut gar oft mehr als die Gabe selbst. «Mag die soziale Fürsorge Schätze auf Schätze häufen, die Menschen werden darob nie recht froh werden, wenn nicht die Nächstenliebe im Lichte der Gottesliebe alles überstrahlte, wenn nicht der Glaube belebt, die Hoffnung erhebt, die Liebe erwärmt.» Die Caritas muss vorbeugen und raten, sammeln und taten. Sie beugt dem Elende vor durch entsprechende soziale Gesetzgebung und persönliche Pflichterfüllung gegenüber Dienstboten, Arbeitern usw., sie gibt Rat, indem sie für jedes Bedürfnis das entsprechende Heilmittel aufsucht und charitative Anstalten zu Hülfe nimmt; sie sammelt durch zweckmässige Organisierung der gesammten Liebestätigkeit. Vor allem aber muss sie taten, d. h. persönlich eingreifen und um die Leidenden sich annehmen. Hiezu spornt besonders auch die Erkenntnis, dass jede Liebestat Ewigkeitswert hat.

Um die jungen gebildeten Männer in die soziale und charitative Tätigkeit einzuführen, haben sich *sozial-charitative Vereinigungen für Akademiker* gebildet. Sie trafen sich in Würzburg unter dem Vorsitz von Dr. Göttler aus München. Sehr empfohlen wurden von verschiedenen Rednern die *Vinzenzvereine*.

Sehr zahlreich sind die in der 3. und 4. geschlossenen Versammlung gefassten *Beschlüsse sozialer und charitativer Natur*; es sind deren nicht minder als 26, von denen einzelne ganze Programme aufweisen. Wir können uns hier mit einzelnen Titeln begnügen, um so mehr, als der Inhalt meist schon in den oben skizzierten Reden berührt worden ist. Sie beziehen sich auf Tarifverträge, Arbeitskammern, Arbeiterausschüsse, reichsgesetzliche Versicherung der Privatbeamten,

gesetzlichen Schutz und Organisation der Heimarbeit, Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Dienstbotenvereine, Landwirtschaft, Handwerk und kaufmännischer Mittelstand, erweiterte Volksbildung, Fürsorge für junge Leute, Arme, Kranke, Gefallene und Gefährdete, Auswanderer, zuwandernde Arbeiter, Deutsche in grossen Städten des Auslandes, Förderung der Mässigkeitsbestrebungen, Organisation der Caritas in ihrem ganzen Umfang.

Aus der 2. öffentlichen Generalversammlung haben wir noch den Vortrag von Pfarrer *Wacker* nachzutragen über *Katholizismus und Nationalität*. Nationen sind Aeste am Baume der Menschheit, ausgezeichnet durch gemeinsame Sprache, Veranlagung, Sitten und Gebräuche. Wie nun der einzelne Mensch von Gott eine Lebensaufgabe zugewiesen erhält, so auch die Nationen. Jede hat deswegen ihre Berechtigung; die Kirche aber, welche die Nationen wiederum zu einer höhern Einheit zusammenfasst, ist auch der kräftigste Schutz der einzelnen Nationalitäten; sie fördert dieselben in ihrer kulturellen Entwicklung und bewahrt sie vor zwei Ausschreitungen, vor dem vaterlandslosen Weltbürgertum und vor dem Ueberspannen des Nationalismus. Die Katholiken sind treue Kinder der Nation, wollen als solche aber auch anerkannt und respektiert werden.

Ueber das Verhältnis des *Katholizismus zur schönen Literatur und Kunst* referierte in der 4. öffentlichen Versammlung Prof. *Meyers* aus Luxemburg unter grossem Beifall. Der Redner begann seine Ausführungen mit der Erinnerung an August Reichensperger, der 1877 in Würzburg für die christliche Kunst in die Schranken trat. Selbst in den aufgeregtesten Kampfesjahren hat die Generalversammlung der deutschen Katholiken auf die Kunst nicht vergessen. Von der katholischen Weltanschauung empfängt die Kunst ihre höchsten Ideale und diese Ideale sind es eben, welche die Kunst wahrhaft gross machen. Durch die Kirche hat die Kunst eine glorreiche Geschichte gefunden. Die Kunstleistungen der Antike sind nur die grosse Substruktion, auf welcher sich der Tempel der christlichen Kunst erhebt. Sie beginnt in den Katakomben, sie geht bei der Völkerwanderung über auf das lebenskräftige Pfropfreis der germanischen Völker, sie gelangt zu einer wunderbaren Blüte im Mittelalter mit seinen herrlichen Domen, mit all den grossen Werken der Bildnerei und Malerei, mit seinen Dichtungen und Gesängen. Die Kirche ist es, die Schaaren von Künstlern an grossen Aufgaben beschäftigte in der Zeit der Renaissance; die Zeit der Romantik hat sie wieder an der Arbeit gesehen, und auch in unsern Tagen ist sie nicht unfruchtbar. Die katholische Weltanschauung gibt endlich Kunst und Literatur das hochsinnigste Programm: Liebe zur Kunst, Entfaltung ihres Reichtums, Heilighaltung ihrer Würde, Fortschritt und Freiheit. — Einige Resolutionen der 4. Gruppe (Erziehung und Unterricht) empfehlen die Bestrebungen der Gesellschaft für christliche Kunst und den Albrecht-Dürer-Verein zur Förderung junger talentvoller Künstler, aber auch den Verein, welcher die Bekämpfung der Unsittlichkeit in Literatur und Kunst sich zum Ziele gesetzt hat.

Am Schlusse der Tagung lenkte Erbprinz *Alois zu Löwenstein* die Versammlung noch hin auf jene Institution der Kirche, welche ihr Fundament ist und in welcher deren Kulturbestrebungen sich gewissermassen verkörpern: auf das *Papsttum*. Christus selbst hat nach der Himmelfahrt

zur Fortführung seines Werkes uns die Kirche gegeben und als oberste Leitung der Kirche das Papsttum. Als unfehlbare Autorität der Lehre sichert uns dasselbe zunächst den Besitz der Wahrheit. Aber es hat auch die höchste geistliche Macht: zu binden und zu lösen. Dieses mit Wahrheit und Macht ausgerüstete Papsttum begleitete der Redner durch die Jahrhunderte, von dem verborgenen Wirken und Martertod der ersten Nachfolger des hl. Petrus bis zu den glanzvollen Papstgestalten der Gegenwart. Schon aus dieser Geschichte ergibt sich die göttliche Herkunft des Papsttums «Die Einheit eines sozialen Verbandes, die eine Jahrhundertlange und Weltweite ist, setzt eine Autorität voraus . . . ökumenisch, in ihrem Bereiche souverän, religiös in ihrem Ursprunge und Rechtstitel, wie im Umfange ihrer Machtbefugnisse und im Beweggrunde, der ihr Gehorsam zusichert.» Dieses Papsttum erscheint als Hort der Kultur. «Die Verkündigung der Menschenliebe und Menschenbruderschaft in Christo, und damit die Verkündigung der Freiheit des Menschen ist das Wesen der christlichen Kultur.» Das Papsttum hat den Begriff freier Menschenarbeit zur Geltung gebracht. Es hat insbesondere Deutschlands Kultur begründet durch Entsendung der irischen und angelsächsischen Glaubensboten. Zu jeder Zeit haben Wissenschaft und Kunst beim Papsttum Schutz und Förderung erfahren, auch Freiheit hat die Wissenschaft da gefunden, aber nicht Bodenlosigkeit, denn die einmal auf natürlichem oder übernatürlichem Wege gefundene Wahrheit ist das notwendige Fundament für die Weiterentwicklung der Wissenschaft. Für die Kunstliebe der Päpste gibt Rom selbst Beweise auf Schritt und Tritt. Gegen den Raub dieses Besitztums erheben die Katholiken immerdar Protest, den Papst aber müssen wir zur Erfüllung seiner grossen Aufgabe heute mehr als je unterstützen durch reichlichen Peterspfennig, vor allem aber durch den Tribut der Liebe, Ehrfurcht und Treue. — Schon in der 1. geschlossenen Versammlung waren Beschlüsse gefasst worden bezüglich des Peterspfennigs und bezüglich der Festveranstaltungen aus Anlass des Priesterjubiläums Pius X.

Die *Abschiedsrede* an die Teilnehmer des Katholikentages hielt der Präsident *Fehrenbach*. Er begann mit dem Dank gegen Gott den Herrn und gegen die seligste Jungfrau Maria für das prächtige Gelingen des Katholikentages, dann gegen alle diejenigen, welche zu diesem Gelingen beigetragen haben. Er verhehlte nicht, dass schwere Sorgen vorhanden waren, aber der allseitige gute Wille, der echt katholische Geist und die Gnade Gottes haben die Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. Zur Sache selbst bemerkte er: «Zu allen Zeiten war es Aufgabe der theologischen Wissenschaft, sich mit den Behauptungen der Zeitphilosophie auseinanderzusetzen. Ein einfaches Ignorieren derselben wäre in unserer Zeit so wenig der Religion förderlich als früher. Irren ist dabei möglich; aber irren ist noch keine Schande und keine Sünde. Die Entscheidung ist Sache des kirchlichen Lehramtes und dieser muss man sich unterwerfen. Die Kirche fordert nicht freudige, wohl aber klare, unzweideutige Unterwerfung. Die Ausführung des Entscheides zu überwachen, ist Sache der Bischöfe, nicht eines einzelnen Schriftstellers.» Sodann erinnerte der Präsident an die in letzter Zeit vorgekommene Erregung der konfessionellen Leidenschaften gegen die Katholiken, ohne dass diese irgendwie dazu Veranlassung gegeben hätten, auch an die stets wiederholte falsche An-

schuldigung, die Katholikentage seien politische Versammlungen oder unfruchtbare oratorische Schaustellungen. Er appellierte an das Zeugnis der Teilnehmer, dass jede Berührung politischer Vorkommnisse sorgfältig vermieden wurde; dem zweiten Vorwurfe aber begegnete er mit dem Hinweis auf die ernste und gründliche Arbeit der Ausschüsse und der geschlossenen Generalversammlungen in Beratung der Beschlüsse, welche unmittelbar die Tat vorbereiten sollen.

Endlich betonte der Redner, dass die Katholikentage auch Tage der Andacht sind. Die Gottesdienste wurden unter mächtigem Volkszudrang gefeiert; besonders erbauend und ergreifend war die Männerwallfahrt zum «Käppele» mit dem innigen Aufblick zu Maria, dem Sitz der Weisheit, dem Troste der Armen.

Gerührt dankte der Bischof von Würzburg dem Präsidenten für die vorzügliche Leitung und er entliess die Versammlung mit dem bischöflichen Segen.

Die *Urteile über den Katholikentag* lauten natürlich sehr verschieden nach dem Standpunkt des Beurteilers. Auf Seite der Katholiken ist man im Ganzen sehr davon befriedigt. Auch in der gegnerischen Presse sind Stimmen laut geworden, welche der Geschlossenheit der zu Tage tretenden Weltanschauung, der Gründlichkeit, mit welcher die wichtigen und schwierigen Probleme behandelt wurden, der begeisterten Einigkeit ihre Bewunderung nicht versagten. Wenig Gutes fand dagegen an der Würzburger Tagung die «Tägliche Rundschau», das Organ des evangelischen Bundes. Doch kann das die Freude der deutschen Katholiken nicht stören und auch wir wünschen nur eines, dass aus dieser mächtigen Entfaltung katholischen Denkens und Fühlens reiche Früchte für das katholische Leben und für die Ausbreitung christlicher Kultur herausreifen. F. S.

## Wartburgbrief.\*)

### II.

Von allen Seiten wurde der **Fall Schell** mit dem Würzburger Katholikentag in engem Zusammenhang gebracht. Es wäre nun ganz falsch, diese Angelegenheit als eine Hauptaufgabe eines deutschen Katholikentages zu betrachten. Die Generalversammlung der deutschen Katholiken hat andere Aufgaben. Andererseits aber hatte doch der Fall Schell so mächtige Wellen in den verschiedensten Kreisen der gebildeten Katholiken geworfen, dass man mit Recht auf die Einwirkung dieses Falles auf den Katholikentag und auf die Rückwirkung des Katholikentages hinsichtlich des Falles Schell und die ihn begleitenden grundsätzlichen und gelegentlichen Erörterungen gespannt war.

Wir möchten diesbezüglich unsere Eindrücke in möglichster Kürze wiedergeben.

1. Der Würzburger Katholikentag war in seiner ganzen Entfaltung *ein* herrliches Bekenntnis kirchlicher Treue, das seinen Höhepunkt in der Fehrenbach'schen Schlussrede erreichte. Eine ganze Reihe gegnerischer Blätter — es gibt freilich auch eine ziemlich grosse Anzahl von Ausnahmen — finden in derartigen Bekenntnissen immer nur ein blindes für Männer unwürdiges sich Beugen und Bücken vor der imperialen Macht Roms. Auch diese Fernestehenden sollten

\*) Vgl. Nr. 36.

sich wenigstens einigermaßen in das katholische Denken und Fühlen einleben, wenn sie einen Katholikentag beurteilen wollen. Aus der geschichtlichen Tatsache des Lebens Jesu, den die Katholiken als Gottmenschen bekennen, wächst die Kirche. Den Beweisen, welche die kirchliche Theologie für dieses Verhältnis der Kirche zu Christus mit hohem wissenschaftlichen Ernste vorbringt, dürfte auch der Gegner zum mindesten mit einem gewissen Respekt gegenüberstehen. Die Katholiken machen voll Ernst mit den Verheissungsworten Jesu an seine Kirche. Sie erkennen mit dem Apostel Paulus in der Kirche eine Säule, einen Leuchtturm religiöser Wahrheit trotz aller menschlichen Begleiterscheinungen der Kirchengeschichte. In den höchsten Entscheidungen der Kirche sehen sie das Leuchten der übernatürlichen Wahrheitssonne. Und selbst in den niedrigeren Verfügungen, Warnungen und Verwerfungen findet der Katholik Strahlen dieses Lichtes — und dementsprechend verschiedenartige Grade der Verpflichtung. Gerade diese tiefe Ueberzeugung von dem Zusammenhange der Kirche mit Christus ist die eigentliche Wurzel katholischer Einheit und katholischer Treue. Aus derselben Wurzel erblüht auch die katholische Begeisterung bei Massenversammlungen, wie wir sie eben wieder in Würzburg erlebten. Es steht eben mitten in der Welt die Tatsache einer göttlichen Offenbarung, und die Tatsache des Bekenntnisses dieser Offenbarung von Seite von Tausenden aus den Kreisen des Volkes und der Gebildeten. Darum sind die Ausbrüche katholischer Begeisterung an Katholikenversammlungen nicht etwas Gemachtes. Sie sind nicht — wie man zu sagen beliebt — die Frucht «massiver Frömmigkeit» — es liegt ihnen etwas viel Feineres und Höheres zu Grunde: der Beweggrund des katholischen Glaubens ist die auctoritas Dei, qui nec falli, nec fallere potest — die göttliche Unfehlbarkeit selbst. Und gerade diese festgegründete Ueberzeugung, dass eben diese göttliche Garantie hinter der Kirche steht — ist der Erklärungsgrund katholischer Kirchentreue. Und dass in einer Zeit, in der eine Reihe heikler Fragen brennend geworden sind, in einer Zeit, in der verschiedene Richtungen, Auffassungen und Beurteilungen innerhalb der Kirche auf einander gestossen waren — gerade an einer Katholikenversammlung am Hauptschauplatze dieser Geisteskämpfe, die *Kirchentreu* in so ergreifender Weise zur Offenbarung kam — ist eine sehr erfreuliche Tatsache, die vor allem festgestellt werden muss. Das ist der Sieg des sensus catholicus! Wer jene Momente miterlebte, wird dies zugestehen!

2. Die Würzburger Tagung offenbarte weiterhin in General- und Spezialversammlungen in hohem Masse wissenschaftliches, kulturelles, soziales Interesse in lebendiger Fühlung mit den Zeitbedürfnissen. Wer sich zum Glauben an die Offenbarung nicht erheben kann, der betrachte konkret und real die wissenschaftlichen, kulturellen und sozialen Leistungen von Seite der Katholiken. Diese Mahnung wurde vor Jahresfrist von dem Literaturblatt eines hervorragenden rationalistischen Zeitungsorganes Deutschlands gegeben. Jüngst hat die «Christliche Welt» bei der Besprechung des Würzburger Katholikentages den Grundsatz ausgesprochen: erst gründlich kennen lernen — dann vorsichtig urteilen: der Katholizismus ist interessant genug, um ihn möglichst genau zu studieren. . . .! So ist es recht. Auf dem Katholikentage zu Würzburg zeigte sich in den General- und Spezial-

versammlungen die katholische Arbeit in wissenschaftlicher kultureller und sozialer Hinsicht in einer gewissen programmatischen Uebersicht. Die «Christliche Welt» meint: «es sei alles zur Sprache gekommen, was nur heute hier besprochen werden könne und müsse, alles beherrscht von dem grossen Programme einer katholischen Kultur, aber in bewundernswürdiger Anpassung an die besondere Art der Zeit.» Dieses protestantische Urteil ist sehr interessant. Von der sozialpolitischen Arbeit der deutschen Katholiken bemerkt dasselbe protestantische Blatt:

«In der Arbeit auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete verfügt die katholische Kirche über viele tüchtige Kräfte und vorbildliche Organisationen. Der weitsichtige und organisatorisch mit eben so viel Geschick wie Erfolg tätige Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland, Dr. Pieper (M.-Gladbach), verdient hier ganz besondere Erwähnung. Wollten wir dem Katholizismus mit seinen eigenen Methoden Konkurrenz bereiten, so wäre dieser Volksverein das Erste, was wir ihm nachmachen müssten. Bereits über 1/2 Million Mitglieder zählend, ist er der fruchtbare Mutterschoss des ganzen katholischen Vereinswesens. Er schliesst die Vereine zusammen und lässt ihnen doch ihre Freiheit; er regt an, leitet, berät, ein Meisterwerk katholischer Organisationskunst, auch vom katholischen Auslande bewundert und nachgebildet. Die Katholisierung der Bevölkerung in Industrie, Mittelstand und Landwirtschaft wird von dieser Zentrale aus gleichmässig Schritt für Schritt betrieben. Das Netz ist lückenlos überall gespannt.» --

Wir fügen bei: unter den Rednern auf dem Katholikentag waren Männer verschiedener Richtung vertreten — die sich aber alle in dem einen sensus catholicus wieder fanden. Es ist als wollte die Würzburger Tagung bekennen: abgewiesen wird jede unkorrekte Reform, jeder falsche Modernismus —: die verschiedenartigen Schulen und Richtungen aber sollen sich gegenseitig ergänzen und das Ihrige zur Einheit in der Vielheit katholischer Arbeit beitragen. Was mir immer in den Spezialversammlungen und namentlich im Einzelverkehr mit vielen hervorragenden Katholikenführern wohlthuend auffällt, sind drei Dinge: echter katholischer Sinn — und offener, realster, nüchterner Blick für alles das, was noch fehlt — dementsprechende Arbeitslust und Organisationskraft. Darin lag eine besondere Eigenart der Würzburger Tagung.

3. Was den *Fall Schell* anbetrifft, fand im Augustinusverein eine Aussprache zwischen den Vertretern der norddeutschen und süddeutschen Presse statt unter lebhaften Erörterungen. Dieselbe wird jedenfalls ihre guten Früchte tragen. Was die theologisch-prinzipielle Seite der Angelegenheit angeht, hat der Katholikentag jedenfalls auch das Seine zur Klärung beigetragen. In den Reden der öffentlichen Generalversammlungen wurde die Angelegenheit mehreremal kurz grundsätzlich gestreift. Der Aufenthalt in Würzburg und der vielseitige Verkehr gab reiche Gelegenheit, mit allen Einzelphasen der Frage auf das genaueste bekannt zu werden. *Sehr wertvoll ist die durch das Würzburger Ordinariat gleich nach dem Katholikentag erfolgte Veröffentlichung der Würzburger Protokolle*, die wir seiner Zeit in der «Kirchenzeitung» im vollen Wortlaut veröffentlicht haben. *Dieselben besitzen nun die volle Garantie der kirchlichen Stelle* und werden sehr zur Klärung der Lage beitragen.

Wir haben uns schon früher des öfters, und diesen Sommer wiederholt — über die Angelegenheit ausgesprochen. Unser eigenes erneutes, genauestes Studium der Sachlage in Würzburg selbst und der Verkehr mit den verschiedenartigsten Kreisen haben uns in allen Grundzügen unserer Beurteilung *vollauf bestärkt*. Wir erwähnen im Vorübergehen und *nur im Hinblick auf wenige vereinzelt Angriffe auf die «Kirchenzeitung» auch aus dem eigenen Lager* — ein Urteil eines der angesehensten wissenschaftlichen Organe Deutschlands: der Literarischen Rundschau (Freiburg) Nr. 9, S. 430. «Die Aufsätze der Schweizerischen Kirchenzeitung (homiletischen, exegetischen und apologetischen Inhalts), die zum überwiegenden Teil biblischen Fragen gewidmet sind, aber auch sonstigen brennenden Problemen im kirchlichen Leben (wie z. B. die Erörterung der Commer-Index-Schell-Affäre) sind von bleibendem Wert und sichern dem Luzerner Organe in der Reihe der deutschen Kirchenblätter den ersten Rang.» — Was den Fall Schell an sich betrifft, möchten wir einige abschliessende Bemerkungen in übersichtlicher Folge nachtragen. Zunächst **Allgemeines!**

Jedenfalls haben sich gegenwärtig weiteste Kreise in den folgenden Urteilen zusammen gefunden: *Eine Reihe von ernst, folgenschweren theologischen Irrtümern finden sich in den Schriften Schells*. Es ist absolut nötig, dass darüber volle Klarheit herrsche. Diese Irrtümer sind nicht ohne Wirkung auf den jungen Klerus und die Laienwelt geblieben und haben auch im allgemeinen einer gewissen neuerungssüchtigen Richtung im Klerus Vorschub geleistet, die sich übrigens durchaus nicht in gleicher Stärke in den verschiedenen Gebieten Deutschlands findet, da und dort auch vollständig fehlt. Diese Vorwürfe gelten auch nicht allen Schellschülern, auch nicht der Grosszahl derselben. *Gegenüber den Irrtümern Schells hat die Kirche klar und bestimmt Stellung genommen. Und die Beanstandungen der Kirche sind auf das gewissenhafteste von der Theologie zu beobachten und der theologischen Arbeit anzugliedern*. Wenn diese Korrekturen an Zentral- und Einzelgedanken Schells geschehen, dann kann das eigenartig Schöne, Grosse und Tiefe, das die Arbeiten des Würzburger Theologen darbieten, erst recht fruchtbar werden.

Die weitere Fruchtbarmachung hat die Fachtheologie und die apologetische Popularisation zu besorgen. Sie geschieht auch durch Schells nicht indizierte Werke. Die Würzburger Protokolle bieten auch bezüglich *der nicht indizierten Werke* einzelne wertvolle Korrekturen, Klarstellungen — ebenso Aufklärungen und Berichtigungen von Schell selbst. Wir ersuchen unsere Leser, den veröffentlichten Protokollen nochmals ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. (Kirchenzeitung Nr. 37, S. 322 ff.) Es liegt dies auch im Geiste der eben erschienenen Enzyklika Pius X.

Was nun **Schells eigene Stellung** in der ganzen Angelegenheit betrifft, tragen wir folgendes nach:

1. Schell hatte neben seinen vorzüglichen Arbeitsleistungen eine Reihe weitgehender Ansichten aufgestellt und auch überdies Grundanschauungen mit seinen theologischen Spekulationen verbunden, die sich zu eigentlich schwerwiegenden theologischen Irrtümern auswachsen. Ab und zu wurden diese Irrtümer ausgesprochen. Da und dort drängten die Konsequenzen der Darstellung Schells oder angefügte Essays mit verfänglichen ungelösten Fragestellungen

dahin. Vergleiche dazu die *Protokolle* und frühere Artikel der Kirchenzeitung z. B. Nr. 24, S. 233 Anm.

2. Es erfolgten die Indexdekrete.

3. Schell unterwarf sich nach ernstem Kampfe in kirchlichen Gehorsam.

4. Kongregationsentscheidungen verlangen an sich äussere und innere Unterwerfung. Da eine römische Kongregation aber keine unfehlbare Behörde ist, immerhin aber ein dem obersten kirchlichen Lehramt, das die Leitung des heiligen Geistes besitzt — angegliedertes Organ, so kann an sich der Ausnahmefall eintreten, dass eine Kongregationsentscheidung von der Wahrheit abirrt. (Fall Galileo Galilei.) Doch sprechen die Gründe und die geschichtlichen Tatsachen im Allgemeinen und im Vorneherein gegen eine solche Annahme. Wenn nun ein Gelehrter nach reiflichster Gewissensprüfung und genauester Betrachtung der Kirchenlehre mit allen ihren Konsequenzen glauben würde, die Kongregation habe wichtige und siegreiche von ihm vorgebrachte Gründe nicht beachtet, oder nicht hinlänglich beachtet, oder seine Problemstellung missverstanden — so könnte derselbe mit der bloss äusserlichen Unterwerfung sich begnügen und die innere Unterwerfung versagen, bis eine höhere kirchliche Instanz entscheidet. Doch ist Stillschweigen über jene Lehre seine Pflicht: weil die übernatürliche Wahrheitsbehütung der Kirche auf *religiösen* Gebiete Einspruch erhoben hat. Für den Fall, dass die Kongregation wirklich irren würde, würde dann eine religiöse Wahrheit *auf einige Zeit* zurückgedrängt, doch keineswegs für immer — eine menschliche Begleiterscheinung der Wahrheitsbehütung der Kirche in ihren untern Instanzen — ein äusserst seltener Fall. (Im Falle Galileo Galilei fand überdies in der Endentscheidung nach *einer* Seite hin eine Grenzüberschreitung auf das rein natürliche *weltliche* Gebiet statt, wo die Kongregation nicht mehr entscheiden konnte.) Vgl. Lehmkühl Theol. moral. I 304, 2.

5. Was nun insbesondere die Indexdekrete anbetrifft — so verlangen sie zunächst nur im Allgemeinen Unterwerfung unter die Gesetze des Index, Zurückziehen des Buches, Korrektur bei Neuauflage u. s. f. Bevor der Theologe die Mitteilung der kirchlichen Beanstandungen erhalten hat — ist eine vollkommene, ins einzelne gehende innere Unterwerfung noch nicht möglich. Wohl aber wird wenigstens der Theologe in den meisten Fällen mit ziemlich grosser Probabilität das Gebiet der Beanstandungen vermuten können und sich allgemein grundsätzlich der Kirche unterwerfen.

6. Schell unterwarf sich nach einigem Kampfe — dem Indexdekret in *ganz allgemeiner* Art, so wie wir es eben unter Nr. 5 auseinandersetzen. Das kann rein kanonistisch zunächst nicht beanstandet werden.

7. Es ist aber höchst wahrscheinlich, dass Schell auch den unter Nr. 4 dargelegten Fall für sich in Anspruch nahm. Er glaubte sich in der ausserordentlichen und seltenen Lage: dass nämlich die Kongregation die Stellung und Lösung seiner Probleme nicht genügend aufgefasst und erwogen habe; er meinte es dahin bringen zu können, dass einst eine neue positive Entscheidung des höchsten kirchlichen Lehramtes in den obwaltenden Fragen: Selbstverwirklichung Gottes — positive Allwirksamkeit Gottes — Todsünden-, Fegfeuer-, Höllenstrafentheorie — Ewigkeit der Hölle — Letzte Oelungstheorie u. s. f. ergäbe. Diesem Entscheide erst wollte er sich *innerlich* unterwerfen: aber er hoffte, dieser Entscheid

werde nach langen Geisteskämpfen in *seinem* Sinne ausfallen. So wollte er zuwarten, um bei gelegener Zeit mit seinen Theorien aufs neue in die Öffentlichkeit zu treten. Vieles deutete Schell auch bloss dunkel an, in der Meinung, die Zeit sei noch nicht reif dafür. Er meinte bei einigen wenigen Kirchenvätern Anhaltspunkte für seine Theorien gefunden zu haben: man müsse erst diese Kirchenväter verurteilen, ehe man ihn selbst *endgültig* verurteilen könne. Er glaubte sich im Falle Galileo Galilei, aber nun auf *rein religiösem Gebiete*. Mit diesen seinen Theorien, falls dieselben in der kirchlichen Theologie durchdrängen, hoffte er dann neue Wege der Apologetik einschlagen zu können die modernen Gegner siegreich auf theologisch-philosophischen Gebieten zu überwinden und in weitesten Kreisen die weitgehendste Irenik anzubahnen. Wir *referieren* immer noch, wie wir den Ideengang Schells denken.

8. Aus diesen Anschauungen heraus erklären sich auch z. T. eine Reihe nun veröffentlichter Privatbriefe Schells an die Hochschulnachrichten, an Nippold, Hoensbroech usf. Schell wollte zunächst sagen: sehet, ich bin als katholischer Wissenschaftler immer noch frei. Man hat noch keinen positiven Widerruf von mir verlangt. Ich habe immer noch Hoffnung, mit meinen Ideen durchzudringen. Das war die apologetisch-kanonistisch erklärbare Seite dieser bedauernswerten Briefe. Sie gingen aber tatsächlich noch *weit* über das hinaus. Davon unten!

9. Schell verlangte nun vom bischöflichen Ordinariat in Würzburg Aufschluss über die Punkte, welche die Kirche in seinen Werken beanstandete.

10. Das bischöfliche Ordinariat wies ihn an, sich selbst nach Rom zu wenden.

11. Daraufhin teilte Rom zu Händen des bischöflichen Ordinariates für Schell zunächst konfidentiell 4 Punkte der Beanstandungen mit.

12. Schell erhielt dieselben mitgeteilt. Das veranlasste ihn, die beanstandeten Irrtümer in den neuen Werken («Christus», «Religion und Offenbarung», «Jahwe und Christus»), welche auch wieder die kirchliche Approbation erhielten, nicht mehr direkt zu berühren. Innerlich wartete Schell, wie uns scheint, immer noch mit der vollen Unterwerfung zu unter Inanspruchnahme der oben angedeuteten Gesichtspunkte. In der theologischen Diskussion z. B. mit Jansens, Ch. Pesch, Braun usf., näherte sich Schell eine Zeit lang immer mehr den korrekten kirchlichen Lehren und gewann selbst denselben neue apologetische Gesichtspunkte ab. Gegenüber den Fernstehenden aber behauptete er immer aufs neue: er habe wissenschaftlich sich freie Bahn bewahrt.

13. Als gewisse freie Theorien auf dem Gebiete der gesamten Theologie unter dem jungen Klerus der Würzburger Diözese sich immer mehr verbreiteten, als auch vielfach behauptet wurde: es finden sich eigentlich keine ernstesten theologischen Irrtümer in Schells Theologie, wollte das bischöfliche Ordinariat zu Würzburg Klarheit schaffen. *Der Bischof von Würzburg vernahm Schell auf Grund eines theologisch genau formulierten Frageschemas*. Schell äusserte sich zu den ganz bestimmt und klar, theologisch sehr interessant gestellten Fragen. Einzelne beanstandete Stellen seiner Werke erklärte er im orthodoxen Sinne. Eine Reihe beanstandeter Gedanken und Zusammenhänge *verwarf* er nun selbst als irrig: er erklärte auch, diese Unterwerfung

äusserlich und innerlich zu vollziehen. Daraus entstanden nun die bekannten Protokolle vom 24. Januar 1904 und vom 6. Dezember 1905. Vgl. «Kirchenzeitung» Nr. 30, S. 322 ff.

14. Das erste Protokoll trägt die Unterschrift Schells nicht. Das zweite Protokoll ist von Schell unterschrieben, repetiert und vervollständigt das erste. Der Bischof von Würzburg aber erklärte bei der jüngst erfolgten Veröffentlichung im Diözesanblatt, dass Schell auch zum ersten Protokoll seine volle und ganze Zustimmung gegeben habe. Nur wollte der Bischof aus Rücksicht auf die aufregende Situation die schriftliche Unterzeichnung des ersten Protokolls nicht verlangen. Diese nun eben authentisch veröffentlichten Protokolle bilden den Abschluss der Schellangelegenheit. (Vgl. Kirchenzeitung Nr. 30.) Der Hüter der Glaubenshinterlage der Kirche für die in Frage kommende Diözese der Bischof von Würzburg, hat durch Aufnahme dieser Protokolle, gestützt auf die früheren römischen Beanstandungen und in weiterer Entfaltung derselben Schells bestimmte und klare Aussprachen und Unterwerfungen unter die kirchliche Lehre veranlasst. Dies ist wohl auch ein Grund, weshalb der Syllabus Pius X. — um der Kürze halber diesen Namen zu gebrauchen, den zwar das Aktenstück offiziell nicht trägt — die Schell'schen Irrtümer nicht berührt. Dafür betonte der Papst im Briefe an Commer, der ziemlich genau dieselben Irrtümer, welche die Protokolle behandeln, in seinem Buche über Schell als Irrtümer des Würzburger Apologeten herausgestellt hat — dass wirklich ernste Irrtümer gegen die kirchliche Lehre in den Werken Schells sich finden, und dass die Kirche eben jene Irrtümer beanstandete, welche Commer beanstandet habe.

15. Nach den denkwürdigen Würzburger Protokollen hat Schell unseres Wissens keine neuen Briefe im Geiste der Schreiben an Nippold, Hauwiller usf. ergehen lassen.

Diese Gedanken über den objektiven und psychologischen Verlauf der Schellangelegenheit drängten sich uns in stillen Stunden auf der Wartburg zusammen, nachdem sich in Würzburg und anderwärts die mannigfaltige Gelegenheit zu neuen genauesten Erkundigungen dargeboten hatte.

Unsere Leser werden es uns nicht verargen, wenn wir dieselben, um möglichste Klarheit zu gewinnen, in nüchterner Protokollform gebracht haben.

Wir fügen wenige Sätze der **Beurteilung des Falles Schell** bei, die sich uns in stillen Reisetagen kristallisierten.

1. *Es ist ernsteste Pflicht jedes katholischen Theologen und Laien, die Irrtümer Schells klar und bestimmt zu verwerfen.*

2. Die Berufung auf Schell für alle möglichen stürmischen Neuerungen ist ungerecht. Auch dürfen nicht alle einzelnen Fälle eigenartiger und vereinzelter sehr bedauernswerter Erscheinungen in wenigen Diözesen — namentlich auch nicht zwei Fälle von Apostasie auf den Konto Schells geschrieben werden. Dies erfuhren wir aus sehr zuverlässiger Quelle. Dagegen zeitigten Schells Lehren und Kritiken doch eine Reihe sehr bedenklicher Erscheinungen, von denen wir schon sprachen.

3. Schell dachte sich in den Fall Galileo Galilei. *Objektiv mit Unrecht!* Schells beanstandete Theorien berühren das Herz der Dogmatik. Er beachtete auch zu wenig das beständige lebendige magisterium ordinarium der Kirche, das in manchen der berührten Gebiete klar und einig lehrte.

ebenso zu wenig die Konsequenzen aus den Dogmen und die tieferen Prinzipien der besten Scholastik. Von da aus hätten manche seiner sonst grossartigen Spekulationen neue Klärung und Anregung empfangen können und seine tiefblickende Irenik schärfere Grenzlinien auf modernem Gebiete. *Subjektiv* und auch äusserlich rein kanonistisch betrachtet, ist Schells sich Hineindenken in den ausserordentlichen Fall erklärlich. Deswegen sind auch einige seiner Aeusserungen in Privatbriefen, sowie überhaupt gewisse Wendungen gegenüber Fernerstehenden unter diesem Gesichtspunkte auch *psychologisch* zu betrachten! Das Ganze der Briefe an die Hochschulnachrichten, an Nippold, Hoensbroech, Hauwiller — *ist aber sehr ernst als eine Verletzung des sensus catholicus zu tadeln. Die Briefe haben auch auf Freunde Schells einen ungemein bemühenenden Eindruck gemacht und weite Kreise vor dem Katholikentag verstimmt.* Ueber die in der ganzen Angelegenheit hüben und drüben erfolgten Veröffentlichungen von Privatbriefen an sich, wollen wir uns nicht aussprechen. Wir reden mit aller Reserve von deren Inhalt. Immerhin ist zu beachten, dass es Privatbriefe waren. Auch ist zu bedenken, dass die Indexversetzung aller Hauptwerke auf Schell einen psychologisch ungemein erschütternden Eindruck machte. Dabei hatte Schell in der Zeit des Kampfes ungemein viel Bitteres erfahren, so dass seine Gesundheit erschüttert wurde. Zur Steuer der Wahrheit muss aber auch gesagt werden, dass Schell selbst in seiner ersten und zweiten Periode ab und zu mit sehr scharfen Spitzen gegen wirkliche und vermeintliche Gegner im eigenen Lager schrieb. Viele Polemiken Schells waren aber wieder sehr nobel —: eine grosse Anzahl von Kritiken und Beanstandungen waren dies aber ebenfalls.

4. *Es gab eine Periode, in der sich Schell sehr weit nach links drängen liess, auch eine Periode, in der er junge Theologen allzusehr zur einseitigen Kritik erzog.* Wir heben neben den ausgesprochenen Irrtümern Schells, bezüglich deren wir nochmals auf die Protokolle verweisen, noch zwei Momente heraus. Schell beachtete zu wenig das magisterium ordinarium der Kirche, die einige allgemeine ordentliche unfehlbare Lehrverkündigung der Kirche. Auch vermisst man ab und zu die gebührende Einschätzung der Tradition. Das führte zu manchen Konflikten.

5. Je klarer und bestimmter man die Irrtümer Schells in Zentral- und Begleitgedanken heraushebt und auch manches zu Beanstandende an seiner ganzen Methode, *um so offener und rückhaltloser muss man seine übrige von den besten Absichten geleitete apologetische Arbeit anerkennen. Da findet sich viel auf lange Zeiten hinaus Anregendes, viel Grosses, viele siegreich apologetische Beweisführungen, viel Geistvolles, ja Geniales, manche ungemein wertvolle Wegbahnungen neuerer Apologetik.* Es wäre ungerecht und geradezu gefährlich, das nicht anerkennen zu wollen. Die letzten Werke Schells zeigen *überdies* eine ruhigere geklärte Stimmung. In den Protokollen finden sich auch manche Erklärungen und Verbesserungen Schells zu gewissen Einseitigkeiten, Zweideutigkeiten im «Christus». Dass Schell sachlichen diesbezüglichen Beanstandungen auch von Seite der Kritik zugänglich war, dafür erhielten wir seiner Zeit einen unmittelbaren Beweis in die Hände. Wir hatten in der «Kirchenzeitung» getadelt, dass die Gottheit Christi im Geschichts- und Charakterbilde zu wenig hervor-

strahlte — es hätte die Tatsache aus seinem Buche ähnlich wie aus den Evangelien selber leuchten sollen. Fernerhin sei der Kirchenbegriff schillernd: nach einer Stelle wenigstens könnte es scheinen: als gehörten bloss die Volksmassen unter die Gesetzgebung der Kirche, die geistig hoch Stehenden könnten sich deren Jurisdiktion entziehen. Andere Stellen freilich sprächen sich deutlicher im gegenteiligen Sinne aus. In einem Briefe gab Schell alsdann näheren Aufschluss und zwar in voll kirchlichem Sinne. Bei der kurz vor seinem Tode erschienenen Neuauflage wurde wenigstens durch Ausschreiben der Beweistitel die Zweideutigkeit einigermaßen gehoben. Ein Fehler war zweifellos eine gewisse Zweideutigkeit und Unklarheit bei gewissen heikeln Problemstellungen und Lösungen. Doch verursachte oft auch die Tiefe der Gedanken und der volle Ernst der Problemstellung Schwierigkeiten, die in der Sache selbst lagen. Gefährlich aber war die oft nur verdeckte Andeutung gewagtester Spekulationen, die mit dem Lehramt in Konflikt kommen mussten.

Die beiden letzten Werke — «Religion und Offenbarung» — «Jahwe und Christus» — gehören zum Abgeklärtesten, was Schell geschrieben hat. Hier verbindet sich Tiefe, siegreiche Beweisführung, Beherrschung der modernen Literatur mit grösserer Klarheit und sicherer Korrektheit. Hat auch die Kritik dies und das zu beanstanden — gewisse apologetische Probleme sind hier meisterhaft behandelt. Alle die grossen genialen Seiten Schells treten nicht selten zum glänzenden Gesamtbilde zusammen und es liegt über dem Ganzen eine gewisse Klärung und Verklärung. Aeusserst wertvoll sind z. B. die apologetischen (nicht dogmatischen) Abhandlungen über die Inspiration, die Untersuchungen über die Entstehung der Religion usf. Ernst zu beanstanden wären einzelne Auffassungen über das Wesen der Sühne Christi. *So ist das Schlussbild Schells viel heller, als das der mittleren Perioden.* Im Gesamtbilde stehen neben ernstem Irrtümern, gefährlichen Seitenwegen, allzusehr die Grenzlinien verschiebender Irenik, und tadelnswerter Zweideutigkeit — — auf der andern Seite grossartigste Leistungen positiver Apologetik und Spekulation, Belebung der Fachtheologie durch neue Probleme, apologetisch populäre Wirksamkeit auf weite Kreise, tiefes Verständnis für die Bedürfnisse der modernen Zeit, nicht selten eine überaus glückliche Verbindung erhabenster Gedanken in eigenartig schöner, geistvoller und farbenstrahlender Darbietung, dazu schöne, edelste Züge eines aufopferungsvollen Priester- und Erzieherlebens. Also kein Schellianismus — ein ernstes Distinguo im Geiste der Kirche und der kirchlichen Theologie!

Die Stille der Thüringerwälder und die laute Sprache der Geschichte der Wartburg luden zu diesen geschichtlichen Rückblicken auf einen neuesten Geisteskampf ein. Und die Tage von Würzburg verstärkten diese Einladung.

Was wir in schweigender Stille nochmals in ein Bild verwoben, verkündeten diese Blätter — sie wollen nur der geschichtlichen Wahrheit dienen.

Während wir die Schlussworte schreiben, erscheint eben die Enzyklika Pius X. mit den hochernsten Verwerfungen eines offen und latent gegenkirchlichen Modernismus.

Sie bestärkt uns in der Gesamthaltung dieser Gedanken

Wir haben eine übernatürliche, vom hl. Geiste geleitete Autorität.

Ihre Entscheidung und Wegleitung nehmen wir mit Freuden an.

Was den Fall Schell anbetrifft — heisst die Parole: *meidet und verwerfet die ernstesten Fehler und Irrwege des Apologeten Bauet weiter an dem herrlichen, positiven hochwichtigen Werke der gesamten Apologie der Kirche, an dem auch Schell geistvoll gearbeitet. Gewinnet ein liebevolles Verständnis für die Neuzeit. Verwerfet aber einen Modernismus, der die Grenzen verwischt — und zum Rationalismus führt. — In der Führung und Leitung der gebildeten Jugend, namentlich auch der theologischen, vermeidet um jeden Preis im Interesse der übernatürlichen Wahrheit jede kirchliche Inkorrektheit. Wer auf sicherem kirchlichen Boden steht, gewinnt auch die echten Wege der wahren Freiheit der tiefen Theologie! Damit glauben wir in dieser Angelegenheit Schluss erklären zu können.* A. M.

## Das schweizerische Landesmuseum in Zürich, ein Spiegelbild der Kultur-Entwicklung der katholischen Kirche in der Schweiz

von Paul Diebold, Professor in Zug

(Fortsetzung statt Schluss.)

An diese Aebtissin erinnert das erste der drei spätgotischen Fraumünsterzimmer (Raum XVI), das sie vermutlich für ihre Schwester Cäcilia von Helfenstein hat erbauen lassen.<sup>1)</sup> An der kunstreich gewölbten hölzernen Decke erblicken wir das Helfensteinwappen: einen auf drei Bergen rechts schreitenden silbernen Elefanten in rotem Feld.<sup>2)</sup> Das Zimmer ist datiert 1489.<sup>3)</sup>

Auch ihre Nachfolgerin, Elisabeth von Wisenburg (1487—1496), brachte das Stift nicht mehr in die Höhe, obwohl der Konvent damals versprach: «dass ein ehrbares Wesen, auch der Gottesdienst gefördert werden solle, und wo deren künftig Mangel sein würde, wollten sie sich allweg unterrichten und strafen lassen».<sup>4)</sup>

Unter Mitwirkung des Rates<sup>5)</sup> der Stadt Zürich wurde sodann die erst 18jährige *Katharina von Zimmern* zur Aebtissin gewählt, die ebenfalls einem schwäbischen Adelsgeschlechte angehörte. In einer Schlucht des Neckartales unterhalb Rottweil lag ihr Stammsitz Herrenzimmern. Das Wappen ihres fürstlichen Siegels zeigt in azurem Schild den aufgerichteten goldenen Löwen, der eine Hellebarde in seinen Pranken hält.<sup>6)</sup> Der Vater dieser Aebtissin, Johann Werner von Zimmern, war ein vertrauter Rat des Herzogs Sigmund von Oesterreich. Als Kaiser Friedrich III. ihn wegen des unheilvollen Einflusses, den er auf den Herzog ausübte, auf einem Tage zu Meran in Acht und Aberacht erklärte, fand er bei den befreundeten Eidgenossen Zuflucht, indem er mit Frau und Kindern auf dem Bühl unweit Wesen (Kanton St. Gallen) Wohnsitz nahm.<sup>7)</sup> Die beiden Töchter:

Anna, geboren 1476, und Katharina, geboren 1478, wurden dem Kloster zur Obhut anvertraut.<sup>1)</sup> Die jüngere Tochter war eine kunstsinnige Frau<sup>2)</sup>, wie das die beiden andern Fraumünsterzimmer im Landesmuseum, Raum XVII<sup>3)</sup> und XVIII<sup>4)</sup> zur Genüge beweisen. Beide sind datiert 1507 und mit zeitgenössischem Mobiliar versehen. Sie geben zusammen mit Raum XVI ein typisches Bild eines vornehmen Wohnraumes aus dem 16. Jahrhundert.

In Raum XVII fällt uns ein *Altarflügel* auf mit Darstellung der *Vision des Evangelisten Johannes* von der unbefleckten Empfängnis Mariä: «Et signum magnum apparuit in coelo: Mulier amicta sole et lana sub pedibus eius, et in capite eius corona stellarum duodecim» (Apoc. 12, 1). Eigentümlicherweise trägt hier Maria das Jesuskind auf den Händen. Dieses Gemälde stammt, wie dessen Gegenstück im gleichen Raume: *St. Johannes vor Domitian*, von *Hans Fries* in Freiburg (Schweiz), einem der bedeutendsten schweizerischen Maler des 16. Jahrhunderts. Sie sind von *P. Berthier* in der «Fribourg Artistique», 1891, Planche XV und XVI publiziert. Die eingehende Beschreibung Berthiers schliesst mit den Worten: «En résumé, ces deux peintures sont deux chefs-d'oeuvre, et suffiraient à plaire Fries, tout à côté des plus grands artistes de son temps. Autant que Dürer et Holbein, il a la richesse de l'imagination, la sûreté et la force du dessin, l'harmonie des couleurs; plus que tous deux peut-être, il comprend le divin des spectacles bibliques et s'oublie pour ne faire saillir que sa pensée».<sup>5)</sup>

Die *Glasgemälde*, welche diese Räume schmücken, stammen vorzugsweise aus geistlichen Stiften.

Mit Katharina von Zimmern schliesst die stattliche Reihe der mächtigen Fürstäbtissinnen von Zürich. Hatte sie im Laufe ihrer Regierung die Zahl der Chorfrauen auf 5 zu erweitern vermocht, so stand sie jetzt ganz allein. Der Leutpriester der Abtei, Engelhard, schloss sich der Reformation an. Zwingli selbst predigte alle Freitage im Fraumünster. Als dann der Rat der Stadt Zürich am 3. Dezember 1523 die Aufhebung der Männerklöster in der Stadt verfügte, da übergab auch die Aebtissin Ende November 1524 ihr Stift mit all' seinen Gütern, Rechten, Freiheiten etc. an die Stadt.<sup>6)</sup> Die Aebtissin wurde als Mitbürgerin in Schutz und Schirm der Stadt aufgenommen; man überliess ihr die bisherige Wohnung und sicherte ihr ein standesgemässes Einkommen.<sup>7)</sup> Einige auswärts wohnende Chorfrauen, z. B. Kunegunde von Geroldseck, erhielten ebenfalls Pensionen.<sup>8)</sup>

Katharina von Zimmern vermählte sich später mit einem schwäbischen Edelmann, Eberhard von Rischach, starb aber schon 1529 oder 1530, während ihr Gemahl an Zwinglis Seite auf dem Schlachtfeld von Kappel fiel.<sup>9)</sup>

<sup>1)</sup> Mitteilungen, Bd. XXV, p. 22.

<sup>2)</sup> Vgl. Stumpf Joh., Gemeiner löbl. Eidgenossenschaft Stetten, Landen und Völkern Chronik würdiger thaaten beschreybung (1548), Bd. II, p. 27.

<sup>3)</sup> Mitteilungen, I. c. Tafel XV.

<sup>4)</sup> Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Bd. VIII, p. 109.

<sup>5)</sup> Staatsarchiv Zürich, Ratsmanuale von 1496, p. 40, Mitteilungen, Bd. VIII, Beilage Nr. 490.

<sup>6)</sup> Mitteilungen, Bd. VIII, Tafel X und Siegeltafel II, Nr. 20.

<sup>7)</sup> Buchi, Albrecht von Bonstetten, Frauenfeld 1889 p. 79 f.

<sup>1)</sup> Mitteilungen, Bd. VIII, p. 110.

<sup>2)</sup> Fleischli, Schweizer. Kirchengeschichte, Bf. II, p. 335.

<sup>3)</sup> Abgebildet in Lehmann, Die gute alte Zeit, p. 449.

<sup>4)</sup> Lehmann, I. c. p. 483.

<sup>5)</sup> Vgl. Jahresbericht des Landesmuseums 1896, p. 77, sowie *Tremp*, Die Madonna im Landesmuseum, Kathol. Schweizerblätter 1993 p. 79.

<sup>6)</sup> Urkunde im Staatsarchiv Zürich; Mitteilungen, Bd. VIII, p. 111.

<sup>7)</sup> Mitteilungen, Bd. VIII, Beilage Nr. 498.

<sup>8)</sup> I. c., Beilage Nr. 500.

<sup>9)</sup> Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Bd. VIII, p. 112.

So zieht beim Durchwandern des Museums die Geschichte des Klosters «der grossen Frau von Zürich»<sup>1)</sup> in den wichtigsten Phasen an unserm geistigen Auge vorüber und gestattet uns, einen Blick zu werfen in die Licht- und Schattenseiten klösterlichen Lebens im Mittelalter.

Wenden wir uns nach den anstossenden Korridoren (Raum XIX und XXI), so begegnen uns hier eine grosse Zahl von Kunstgegenständen kirchlicher Natur: so z. B. eine *Superporte* aus dem Fraumünster mit dem Wappen des bereits genannten Freiherrn Johann Werner von Zimmern († 1495) und der Gräfin Margaretha von Oetingen, also der Eltern der Aebtissin Katharina von Zimmern. Eine Anzahl *Tafelbilder* schmücken die Wände; sie zeigen uns Darstellungen von der Anbetung der hl. 3 Könige und des Todes Mariä<sup>2)</sup>, sodann des Martyriums der 10,000 Ritter<sup>3)</sup>, des hl. Eligius, des Bischofs von Noyon und Patrons der Schmiede und Tierärzte († 659)<sup>4)</sup>. Alle diese Gemälde, zwischen denen eine hübsche, mit Flachschnitzereien gezierte Türe in die anstossende Loggia (Raum XX) führt, gehören dem 15. und 16. Jahrhundert an.

Von dem spätgotischen Mobiliar erwähnen wir nur 2 Archivschränke<sup>5)</sup> mit geschnitztem Fuss und Kranz. Sie stammen aus der Sakristei des Grossmünsters und enthielten das Städtische Archiv. Möbel aus so weit zurückliegender Zeit und namentlich so tadellos erhaltene Exemplare, wie diese beiden, gehören zu den grössten Seltenheiten.<sup>6)</sup>

Den Abschluss des Korridors (XXI) bildet das Treppenhaus, in welches die *Apothek* (Raum XXII) eingebaut ist. Deren Mobiliar gehörte der ehemaligen Benediktiner-Abtei Muri zur Zeit des Abtes Gerold Heim. Interessant ist hier ein Rundfenster, das *Christus als Apotheker* darstellt: den gleichen Gegenstand sehen wir auch in einer Handzeichnung behandelt.

Die herrliche *Holzdecke*, welche den vordersten Raum des 1. Stockes schmückt, stammt aus dem Schlosse Arbon am Bodensee. Dieser «Arbonsaal» (Raum XXI.I) dient wie die anstossenden Korridore, zur Aufnahme von *Textilarbeiten* und *Stickereien*.

Wir heben ganz besonders ein gut erhaltenes, gewirktes *Antependium* aus dem Jahre 1480 hervor, das sich durch Farbenfrische und Feinheit auszeichnet. Es stellt den *mystischen Garten der seligsten Jungfrau*<sup>7)</sup> dar und wurde vom verstorbenen Oberstlieutenant Challand aus der hl. Kreuzkapelle in Lachen (Schwyz) erworben und später nach Lausanne verkauft. Schon 1891 wollte es die «Kommission für Erhaltung schweizerischer Altertümer» um die

<sup>1)</sup> Schiller, Wilhelm Tell.

<sup>2)</sup> Beide Gemälde stammen aus der Kirche von Aegeri (Zug), Ende des 15. Jahrhunderts.

<sup>3)</sup> Abgebildet in Lehmann, Die gute alte Zeit, p. 95.

<sup>4)</sup> „Martinus beschirmt ku, oechsen und vich, Eligius die ross, (Kessler, Sabbata I, p. 109); Vgl. Pfeleiderer, Die Attribute der Heiligen, Ulm 1898, p. 127, 145. a. a. O.

<sup>5)</sup> Vgl. Abbildung in Lehmann, l. c. p. 485 und Jahresbericht des Landesmuseums 1896.

<sup>6)</sup> Jahresbericht des Landesmuseums 1895, p. 34.

<sup>7)</sup> Die bereits zitierte instruktive Studie: „Die Madonna im Landesmuseum“ in den Kathol. Schweizerblättern 1903, der eine Illustration des hübschen Antependiums beigegeben ist, enthebt mich einer näheren Beschreibung. Hochw. Herrn Prälat Tresp spreche ich für sein freundliches Entgegenkommen hiemit den besten Dank aus.

Summe von Fr. 6500 kaufen; aber erst 1895 gelang es, dasselbe um einen annehmbaren Preis zu erhalten.<sup>1)</sup>

Auch einzelne *Paramente* erregen im «Arbonsaal» unsere Bewunderung, so z. B. ein hübsches *Kelchluch* mit Perlen- und Goldstickerei, das dem 16. Jahrhundert angehört.

Durchschreiten wir das allerliebste «Klein, aber mein», das *Walliserzimmerchen*, so gelangen wir in einen Wohnraum aus dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster *Oetenbach* (Zürich) dessen Entstehung an das Ende des 13. Jahrhunderts verlegt wird.<sup>2)</sup> Das Zimmer im Museum ist datiert 1521; mit ihm schliesst die stattliche Reihe der gotischen Räume, die uns ein wenn auch nur schwaches Bild mittelalterlichen Prunkes bieten.

Der *Altar* in diesem Oetenbachzimmer gehört, wie derjenige im Korridor vor den Fraumünsterzimmern<sup>3)</sup> und die Altäre des Arbonsaals bereits der Renaissance-Stilrichtung an, deren typische Formen in der nächsten Arbeit zur Sprache kommen.

## Enzyklika Papst Pius X. über die Lehren der Modernisten.<sup>4)</sup>

Der Mission, die uns von oben erteilt worden ist, die Herde des Herrn zu weiden, hat Christus als erste Pflicht zugewiesen, mit eifersüchtiger Sorge den alten Schatz des Glaubens zu bewahren gegenüber profanen Neuerungen in der Sprache wie gegenüber den Widersprüchen falscher Wissenschaft. Gewiss hat es keine Zeit gegeben, in welcher eine solche Wachsamkeit für das christliche Volk nicht notwendig gewesen wäre; denn es hat niemals an Menschen gefehlt, die, aufgereizt von den Feinden des Menschengeschlechtes, eine falsche Sprache führten, Neuerungen vorbrachten und Verführer waren, selbst dem Irrtum verfallen und in Irrtum führend. Aber man muss es anerkennen: in der letzten Zeit ist ganz seltsam die Zahl der Feinde des Kreuzes und Jesu Christi gewachsen, die mit ganz neuen und hinterlistigen Kunstgriffen sich anstrengen, die Lebenskraft der Kirche zu vernichten und sogar, wenn sie es vermöchten, das Reich Jesu Christi von Grund aus umzustürzen. Es steht uns nicht mehr an, zu schweigen, wenn wir nicht der heiligsten unserer Pflichten untreu erscheinen wollen, und wenn wir nicht wollen, dass die Güte, die wir bisher bewiesen haben, und zwar in der Hoffnung auf Besserung, als Pflichtvergessenheit ausgelegt werden könnte.

Was uns vor allem die Pflicht auferlegt, unverzüglich zu sprechen, ist die Tatsache, dass man die Helfershelfer des Irrtums heutzutage nicht mehr unter den erklärten Feinden zu suchen hat. Sie verbergen sich — und das ist ein Grund ernstester Besorgnis und Furcht — selbst im Schoss und im Herzen der Kirche, sind also um so furchtbarere Feinde, je weniger offen ihre Feindschaft ist. Wir meinen die grosse Anzahl katholischer

<sup>1)</sup> Jahresbericht des Landesmuseums 1896, p. 78 ff.

<sup>2)</sup> Fleischlin, Schweizer. Kirchengeschichte, Bd. II. p. 336; Vgl. Sulzer, Aus der Geschichte der Klöster im Kanton Zürich, Winterthur 1906, p. 27 ff.

<sup>3)</sup> Der Altar des St. Galler Abtes Diethelm Blarer von Wartensee (1530—1564).

<sup>4)</sup> Nach der Uebersetzung der «Köln. Volkszeitung».

Laien, und was noch mehr zu bedauern ist, katholischer Priester, die unter dem Vorgeben der Liebe zur Kirche, vollständig ernster Philosophie und Theologie bar, dafür aber bis ins Mark von dem Gift eines Irrtums durchtränkt, das sie bei den Gegnern des katholischen Glaubens geschöpft haben, unter Verachtung aller Bescheidenheit sich zu Neuerern der Kirche aufwerfen, die in festgeschlossenen Reihen auf alles das anstürmen, was es in dem Werke Jesu Christi Heiligstes gibt, ohne seine eigene Person zu schonen, die sie in sakrilegischer Kühnheit zu einfacher und reiner Menschlichkeit erniedrigen. Diese Leute mögen staunen, dass wir sie unter die Feinde der Kirche rechnen. Niemand wird aber doch mit irgend einem Rechte darüber staunen, der, wenn er auch ihre Absichten, über die nur Gott zu urteilen hat, beiseite lässt, lediglich ihre Lehren und demnach ihre Art zu sprechen und zu handeln, prüfen will. Feinde der Kirche sind sie gewiss, und wenn man sagt, diese habe keine schlimmeren, so entfernt man sich nicht von der Wahrheit. Nicht von aussen, wie schon gesagt, nein, von innen heraus arbeiten sie auf deren Sturz hin. Die Gefahr ist heute fast im Schosse der Kirche und in ihren Adern selbst. Die Streiche, die sie führen, sind um so sicherer, als sie gut wissen, wohin sie treffen müssen. Nicht auf Zweige und Schösslinge haben sie es abgesehen, sondern auf die Wurzel selbst, d. h. auf den Glauben und seine tiefsten Fasern. Ist einmal diese Wurzel unsterblichen Lebens abgeschnitten, so geben sie sich Mühe, das Gift durch den ganzen Baum zu verbreiten. Kein Teil des katholischen Glaubens, der von ihrer Hand unberührt bliebe, keiner, für dessen Korruption sie nicht alles täten! Und während sie auf tausend Wegen ihre verderbliche Absicht verfolgen, ist nichts so hinterlistig, nichts so perfide, wie ihre Taktik. Sie vereinigen in sich den Rationalisten und den Katholiken und tun das mit einer so raffinierten Geschicklichkeit, dass sie leicht die weniger vorsichtigen Geister täuschen. In der Kühnheit bis zum Aeussersten gehend, schrecken sie vor keinerlei Folgerung zurück oder stellen sie vielmehr laut und hartnäckig die kühnsten Behauptungen auf. Damit verbinden sie — und das ist ganz besonders geeignet, über sie zu täuschen — ein sehr tätiges Leben, eine ungewöhnliche Beharrlichkeit und äussersten Eifer bei allen Studien, sowie ein in seiner Strenge lobenswertes Auftreten. Schliesslich — und das scheint jede Hoffnung auf Heilung auszuschliessen — haben ihre Lehren ihre Seele so verkehrt, dass sie Verächter aller Autorität geworden sind und keinerlei Zügel mehr dulden. Sie tun alles, damit man das, was nur das Werk ihrer Hartnäckigkeit und ihres Hochmutes ist, ihrem reinen Eifer für die Wahrheit zuschreibe.

Allerdings hatten wir gehofft, sie würden sich eines Tages eines Besseren besinnen, und zu diesem Zwecke hatten wir uns ihnen gegenüber gleich wie Söhnen erst der Milde, dann der Strenge und endlich, nur sehr ungern, öffentlichen Tadels bedient. Ihr kennt die Fruchtlosigkeit unserer Bemühungen. Einen Augenblick senken sie das Haupt, um es dann um so hochmütiger wieder zu erheben. Und wenn es sich nur noch um sie handelte, dann könnten wir vielleicht die Sache verschweigen; aber

es ist die katholische Religion und ihre Sicherheit, die auf dem Spiele steht. Fort also mit dem Schweigen, das nunmehr ein Verbrechen sein würde. Es ist Zeit, diesen Leuten da die Maske abzureissen und sie der universellen Kirche so zu zeigen, wie sie sind. Da es eine Taktik der Modernisten ist — so nennt man sie allgemein und mit Recht — in ihrer in Wahrheit sehr hinterlistigen Taktik ihre Lehren niemals methodisch und in ihrer Gesamtheit auseinanderzusetzen, sondern sie gewissermassen zu zerstückeln, und hierhin und dorthin zu zerstreuen, was dazu führt, dieselben als unbestimmt anzusehen, während doch ihre Ideen im Gegenteil vollständig fest umgrenzt und ständig sind, so ist es von Bedeutung, an dieser Stelle vor allem eben diese Lehren von einem Gesichtspunkte aus zu zeigen und das logische Band aufzudecken, das sie untereinander verbindet. Wir behalten uns vor, in der Folge die Ursache der Irrtümer anzugeben und die zur Beseitigung des Uebels geeigneten Mittel vorzuschlagen. Um mit aller Klarheit in einer tatsächlich sehr verwickelten Materie vorzugehen, muss man an allererster Stelle feststellen, dass die Modernisten in sich sozusagen mehrere Persönlichkeiten vereinigen und vermischen: den Philosophen, den Gläubigen, den Theologen, den Historiker, den Kritiker, den Apologeten, den Reformator — Persönlichkeiten, die von einander zu trennen sehr wichtig ist, wenn man ihr System gründlich erkennen und sich von den Prinzipien wie den Folgerungen ihrer Lehre Rechenschaft geben will.

#### Philosophische Begründung des Systems.

Um mit der Philosophie zu beginnen, so machen die Modernisten zur Basis ihrer religiösen Philosophie die allgemein Agnostizismus genannte Lehre. Die menschliche Vernunft, streng auf den Kreis der sichtbaren Erscheinungen beschränkt, so wie sie eben erscheinen, hat weder die Möglichkeit noch das Recht, deren Grenzen zu überschreiten. Sie ist also nicht fähig, sich bis zu Gott zu erheben, nicht einmal mittels der Geschöpfe seine Existenz zu erkennen — so ist diese Lehre. Davon her leiten sie zwei Dinge: dass Gott nicht unmittelbarer Gegenstand des Wissens sei, dass Gott nicht eine historische Persönlichkeit sei. Was wird da aus der natürlichen Theologie, aus den Motiven der Glaubhaftigkeit, aus den äusseren Offenbarungen? Das ist leicht zu erkennen. Sie unterdrücken sie ganz einfach und verweisen sie auf den Intellektualismus, ein System, das, wie sie sagen, ein mitleidiges Lächeln hervorrufft und längst abgetan ist. Nichts hält sie auf, nicht einmal die Verurteilungen, mit denen die Kirche diese ungeheuerlichen Irrtümer getroffen hat, denn das Konzil des Vatikans hat wie folgt entschieden:

Sagt jemand, dass das natürliche Licht der menschlichen Vernunft unfähig sei, mit Gewissheit, mit Hilfe der geschaffenen Dinge den einen und wahren Gott, unseren Schöpfer und Herrn, zu erkennen, so sei er ausgestossen.

Und weiter: Sagt jemand, es sei nicht möglich oder es gebe kein Mittel dazu, dass der Mensch über den Gott zu weihenden Kultus durch göttliche Offenbarung unterrichtet werde, so sei er ausgestossen.

Und schliesslich: Sagt jemand, dass die göttliche Offenbarung nicht glaubhaft gemacht werden könne durch äussere Zeichen, und dass infolgedessen nur durch die individuelle Erfahrung oder durch private Inspiration der Mensch zum Glauben bewegt werde, so sei er ausgestossen.

Wie kommen nun die Modernisten von dem Agnostizismus, der eigentlich nichts anderes ist als Unwissenheit, zum wissenschaftlichen und historischen Atheismus, dessen Charakter durchaus durch die Negation bestimmt wird? Durch welche Künstelei der Vernunft gelangen sie bei ihrer völligen Unkenntnis darüber, ob Gott in die Geschichte der Menschheit eingegriffen hat, zur Erklärung dieser selben Geschichte absolut ohne Gott, von dem sie sagen, dass er daran keinerlei wirklichen Anteil gehabt habe? Das verstehe, wer kann. Immerhin ist eins für sie selbstverständlich und feststehend: nämlich, dass die Wissenschaft atheistisch sein muss und ebenso die Geschichte. Im Gebiet der einen wie der anderen haben nur die greifbaren Erscheinungen Platz, Gott und das Göttliche sind daraus verbannt. Welche Folgerungen sich aus dieser abgeschmackten Lehre hinsichtlich der heiligen Person des Erlösers, der Geheimnisse seines Lebens und Todes, seiner Auferstehung und glorreichen Himmelfahrt ergeben, das werden wir gleich sehen.

Der Agnostizismus ist nur die negative Seite in der Lehre der Modernisten. Die positive Seite wird von dem gebildet, was man die vitale Immanenz nennt. Vom einen zum andern gehen sie in folgender Weise über:

Ob natürlich oder übernatürlich verlangt die Religion wie jede andere Tatsache eine Erklärung. Ist nun einmal die natürliche Theologie abgelehnt, jeder Weg zur Offenbarung durch die Abweisung der Gründe der Glaubhaftigkeit verschlossen, und was noch mehr ist, jede äussere Offenbarung vollständig beseitigt, so ist es klar, dass man diese Erklärung nicht ausserhalb des Menschen suchen darf. Also findet sie sich im Menschen selbst, und da die Religion eine Form des Lebens ist, eben im Leben des Menschen. Das ist die religiöse Immanenz. Nun hat jedes vitale Phänomen — und ein solches ist ja, wie man sagt, die Religion — zum ersten Antrieb eine Notwendigkeit, ein Bedürfnis, zur ersten Aeusserung jene Gefühl genannte Bewegung des Herzens. Folglich beruht, da der Gegenstand der Religion Gott ist, der Glaube, dieses Prinzip und diese Grundlage jeder Religion, auf einem gewissen innern Gefühl, das seinerseits durch das Bedürfnis nach Göttlichem erzeugt worden ist. Da dieses Bedürfnis sich nur unter gewissen bestimmten und günstigen Bedingungen zeigt, so gehört es nicht an und für sich zur Domäne des Gewissens. Im Prinzip beruht es unterhalb desselben, und zwar nach einem der modernen Philosophie entlehnten Worte in dem „Untergewissen“, wo seine Wurzel verborgen liegt, dem Geiste völlig unzugänglich.

Will man nun wissen, auf welche Weise dieses Bedürfnis nach dem Göttlichen, wenn der Mensch es einmal empfindet, sich schliesslich zur Religion gestaltet? Darauf antworten die Modernisten: Wissenschaft und Geschichte sind zwischen zwei Grenzsteine eingeschlossen.

Der eine ist ein äusserer: die sichtbare Welt, der andere ein innerer: das Gewissen. Berühren sie diese, so können sie unmöglich darüber hinaus. Jenseits dieser Grenzsteine liegt das Unerkennbare. Diesem Unerkennbaren gegenüber, demjenigen also gegenüber, was ausserhalb des Menschen, jenseits der sichtbaren Natur liegt, wie auch dem gegenüber, was im Menschen selbst, in den Tiefen des Untergewissens, ist, wohnt das Bedürfnis nach dem Göttlichen, in der zur Religion geneigten Seele ein ganz besonderes Gefühl. Dieses Gefühl hat das an sich, dass es Gott als Gegenstand und als innerste Ursache in sich schliesst und gewissermassen den Menschen mit Gott eint. Das ist für die Modernisten der Glaube und in dem so verstandenen Glauben der Beginn aller Religion.

Hierauf beschränkt sich nicht ihre Philosophie oder richtiger beschränken sich nicht ihre Fackeleien. In diesem Gefühl also finden sie den Glauben, aber auch mit dem Glauben und in dem Glauben die Offenbarung. Was will man hinsichtlich der Offenbarung mehr? Dieses Gefühl, das in dem Gewissen erscheint und Gott, der in diesem Gefühl, wenn auch noch unbestimmt, sich der Seele zeigt — ist das nicht eine Offenbarung oder wenigstens ein Anfang von Offenbarung? Ja, wenn man genauer zusieht, findet man von dem Augenblick, wo Gott Ursache und Gegenstand des Glaubens ist, in dem Glauben die Offenbarung, die sowohl von Gott kommt als zu Gott führt; mit andern Worten: Gott ist darin gleichzeitig Offenbarer und Offenbarter. Daher jene abgeschmackte Lehre der Modernisten, dass jede Religion gleichzeitig natürlich und übernatürlich ist, je nach dem Standpunkt. Daher die Gleichwertigkeit von Gewissen und Offenbarung, daher endlich das Gesetz, welches das religiöse Gewissen zum universellen Gesetz erhebt, das vollständig gleichberechtigt ist mit der Offenbarung, und dem jeglicher sich zu unterwerfen hat, selbst die höchste Autorität in ihrer dreifachen Aeusserung nach Lehre, Kultus und Disziplin. (Fortsetzung folgt.)

### Ein Seitenstück zum „schwarzen Brett“.

Die Anregung bezüglich der Einführung des schwarzen Brettes in unsern Kirchen hat meinen vollen Beifall gefunden, zumal ich den Wert dieser Institution anlässlich eines Aufenthaltes in England selbst schätzen lernte. Dort gibt es fast keine Kirchen, an deren Seite nicht ein mächtiges schwarzes Brett steht und zwar gewöhnlich einer vorbeiführenden Hauptstrasse zugekehrt, so dass man von da aus die Ankündigungen lesen kann. Da diese Tafeln in grossen Lettern auch Titel und Bekenntnis der Kirche angeben, so hat z. B. ein Katholik nicht erst nötig, in die verschiedenen Tempel einzutreten, um ein Gotteshaus als seiner Konfession zugehörig zu erkennen; übrigens könnte in England selbst ein Augenschein in dieser Hinsicht trügen, da die innere Ausstattung einer ganz hochkirchlichen Kirche von derjenigen einer katholischen sich kaum unterscheidet. Das schwarze Brett gibt da prompten Aufschluss. — Die englischen Katholiken haben aber noch etwas, was dem Reisenden ebenso wertvolle Dienste leisten kann wie das

schwarze Brett, ich meine das Catholic Directory, speziell dessen dritten Teil. Das Catholic Directory ist ein jährlich erscheinendes Buch, das ziemlich alles enthält, was ein Katholik im Laufe des Jahres zu wissen nötig haben kann.<sup>1)</sup> Der erste der vier Teile, in welche das Buch zerfällt, bietet den Kirchenkalender der Englischen Kirche mit allen zugehörigen Erklärungen über Fest-, Fast- und Ablass-Tage. Daran reihen sich Aufschlüsse über Stempelgebühren und andere Abgaben, Vergleichen englischer Masse und Gewichte mit dem Metersystem, seines Geldes mit demjenigen anderer Staaten, eine europäische Reagenten- und Apothekertafel usw. In dem mir vorliegenden Jahrgang 1906 folgen dann eine Reihe von Parlamentsakten und Gesetzesbestimmungen, welche das Schulwesen betreffen, wahrscheinlich, weil diese Frage gerade damals eine brennende war; sie ist es übrigens gegenwärtig noch.

Der zweite Teil gibt ein Verzeichnis des gesamten Kardinalskollegiums, aller Bischofssitze der Welt, der ganzen Hierarchie des britischen Reiches, des kath. Adels und der kath. Mitglieder höherer Behörden in England, eine Aufzählung der Neupriester, der verstorbenen Geistlichen und aller auf sie bezüglichen Gedächtnisse.

Im dritten Teil finden wir ein nach Diözesen geordnetes Verzeichnis aller Kirchen mit ihrer Gottesdienstordnung. Wir lesen z. B. Cambridge: 1. Our Lady and the English Martyrs. Rt. Rev. Canon Scott (es folgen noch die Namen der Hilfspriester) Sun. M. 8 $\frac{1}{2}$ , 11; C. B. 3; devs, s, B 7. Hds. M. 8, 10; devs, B 8. Wkds, M. 7 $\frac{1}{2}$ , 8. Fri. devs, B 8. bf. dayly bef M., Sat. evers-Hds. 3 to 4, 7 to 9; d. h. Cambridge, 1. Kirche unserer lb. Frau und der englischen Märtyrer, Hochw. Herr Kanonikus Dr. Scott usw. Sonntags Messe um 8 $\frac{1}{2}$  und 11; Christenlehre mit Segen 3; Abendandacht mit Predigt und Segen 7. An Feiertagen Messe um 8 und 10; Abendandacht mit Segen um 8. An Wochentagen Messe um 7 $\frac{1}{2}$  und 8. Freitags Abendandacht mit Segen um 8. Beichtthören täglich vor der hl. Messe, an Samstagen und Vorabenden von Feiertagen von 3 bis 4 und 7 bis 9. Ausführliche alphabetische Register erhöhen die Brauchbarkeit dieses Teiles.

Der vierte Teil enthält meist in Form von Inseraten Aufschlüsse über kath. Schulen, Kollegien, Institute und Vereine.

Wie schon betont, erblickte ich im dritten Teil des Buches dasjenige, was ihm so recht seine Bedeutung gibt und was unsere Beachtung vor allem verdient. Das schwarze Brett kann einem Reisenden von grossem Nutzen sein, wenn er an Ort und Stelle ist, ein Verzeichnis aber, wie es das Catholic Directory bietet, erlaubt ihm schon zu Hause sich Gewissheit zu verschaffen, ob an dem Ort, den er sich als Reiseziel, als Kuraufenthalt, als Unterbrechungspunkt seiner Fahrt ausersehen hat, eine kath. Kirche besteht und wann daselbst Gottesdienst stattfindet und zwar ohne alle zeitraubenden Schreibereien. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie angenehm das ist. Und vollends in unserem Lande mit seinem Fremdenwesen, seinen Gesellschaftsausflügen und Vereinsbummeln aller Art wäre ein solches Büchlein von grosser Bedeutung und es ist besonderer Zweck dieser

<sup>1)</sup> Natürlich als Katholik, Glaubens- und Sittenlehre nicht miteinbezogen.

Zeilen, gerade von diesem Standpunkte aus Interesse für die Sache zu wecken.

Freilich auch aus dem ersten Teile liesse sich einiges mutatis mutandis herübernehmen. Mir scheint, es wäre zu begrüssen, wenn wir in dieser Weise jeweils eine kurze, klare Zusammenfassung der wichtigsten Gesetzeserlasse und bundesgerichtlichen Entscheide, welche das Kirchenrecht berühren, sowie der römischen Dekrete und Dezisionen aus dem vorhergehenden Jahre erhielten. Auch der vierte Teil verdiente in einem «Direktorium für die katholische Schweiz» Aufnahme. Die katholischen Institutionen, die Vereine und charitativen Werke, würden vielmehr bekannt, mancher würde staunen über das Viele, das unter uns geschieht und das ihm bisher verborgen blieb; die genauen Zweck- und Adress-Angaben würden manche Mühen ersparen.

Was die finanzielle Seite der Sache betrifft, so dürfte dieselbe keine ausserordentlichen Schwierigkeiten bieten. Das «Catholic Directory» kostet mit beigegebenem Ordo recitandi divini officii etc für die englischen Diözesen in solider Kartonnage nur 2 s., also Fr. 2.40. Ein aus Inseraten bestehender Auhang von ca. 400 Seiten trägt jedenfalls ein schönes Geld ein. Dabei ist nicht zu vergessen, dass das Catholic Directory über 600 Seiten Text enthält, was bei einem ähnlichen Werke für unsere Verhältnisse nicht der Fall sein würde.

Zum Schlusse dieses Artikels betone ich noch einmal, dass ich mit diesen Zeilen nur das Interesse anregen will und es ist vor allem mein Wunsch, dass eine lebhaftere Diskussion, ein reger Meinungsaustrausch über Wert und Durchführbarkeit der ausgesprochenen Ideen sowie über die Gestaltung des Werkes selbst von Seite jener Herren Geistlichen erfolgen, welche mitten im Getriebe moderner Pastoration stehen und darum in vorliegender Sache ein kompetenteres Urteil besitzen als ein Ordensmann, der noch wenig in der Seelsorge tätig war.

Leiden Christi

Dr. P. Bonaventura Egger.

### Der Streit um Hermann Schell und die „Neue Zürcher Zeitung“.

So betiteln sich zwei Artikel der «Neuen Zürcher Zeitung» in Nr. 257 und 258, drittes Morgenblatt. Dieselben verbinden manches Unwahre und Gehässige mit einzelnen wahren und edeln Berichten über Schells Charaktereigenschaften. Was der Verfasser der Artikel nicht versteht oder nicht verstehen will — ist die Möglichkeit einer Verbindung der Verurteilung der Irrtümer und Seitenwege Schells und einer vollen freudigen Anerkennung der herrlichen apologetischen Arbeit und vieler edelster Charakterzüge des Würzburger Apologeten. Dass dies in weiten kath. Kreisen geschieht, und gerade auch in der Schweiz geschehen ist, sollte doch in einem solchen Artikel anerkannt werden, wenn es einem Darsteller um die lautere Wahrheit zu tun ist. Dass die deutsche Zentrumspartei auf den Sturz Schells hingearbeitet habe — ist ebenfalls unwahr. Weiterhin ist zu bemerken, dass an der Würzburger Tagung auch in den öffentlichen Reden der Hauptversammlung mehrerer Male mit den Worten ernster Verurteilung der einzelnen Schellirrtümer offen und laut auch die Anerkennung seiner grossen apologetischen Ver-

dienste verbunden wurde. Von einer Zensur der Redner bezüglich der Schellstellen der Reden der öffentlichen Versammlungen keine Spur! Das kann der Redakteur dieses Blattes bezeugen, der selber neben der ernstesten Beanstandung der Irrtümer Schells auch ein offenes Lob der grossen und geistvollen Leistungen Schells auf dem weiten Gebiete seiner apologetischen Tätigkeit gerade in der ersten Rede der ersten öffentlichen Versammlung ganz offen aussprach. Dass bei einzelnen derartigen Bemerkungen der Name Schells nicht genannt wurde, lag in der Erwägung der einzelnen Redner. Es wurde aber so klar und deutlich die gesamte Sachlage herausgehoben, dass niemand im Zweifel sein konnte, um was es sich handelt. Die Art der Behandlung eignete sich auch ganz natürlich für eine Darstellung, die den Fall Schell nicht für sich und an sich, sondern nur gelegentlich berührte. Wir hoffen, die «Neue Zürcher Zeitung» lasse diese Korrektur nicht unberücksichtigt. Im übrigen haben wir uns früher, dann beim Tode Schells, nachher des öftern und heute wieder eingehend zur Sache ausgesprochen. Die Artikel der Zürcher Zeitung kamen uns erst *nach* Abfassung des zweiten Wartburgbriefes in die Hände. Was Blätter wie die «N. Z.-Z.» nie verstehen wollen — ist die Tatsache, dass wir Katholiken an eine übernatürliche Wahrheit glauben und an eine von Christus bestellte Hüterin der übernatürlichen Wahrheit. Die Unterwerfungen und der Gehorsam gegen die Kirche geschehen also auch im *Wahrheitsinteresse*.

## Kirchen-Chronik.

**Rom.** Die *päpstliche Enzyklika* gegen den *Modernismus*, datiert vom 8. September, veröffentlicht am letzten Montag, zeigt in einem längeren ersten Teil den innern Zusammenhang der modernen Irrtümer. Das einigende Band ist die Philosophie des Agnostizismus und Immanentismus, welche bei den Erscheinungen stehen bleibt, der Vernunft den Aufstieg zu Gott verwehrt und die Tatsache der Religion von dem aus dem innern Bedürfnis des Menschen stammenden Glauben aus dem innern Bedürfnis dieser Grundsätze auf die historische Kritik sind Kirche, Dogmen, Kultus nur Ableger dieses Glaubens, darum stets wandelbar. Der Papst weist nach, dass die logische Durchführung dieser Ideen zum Pantheismus führt. Als Quellen dieser Verirrungen nennt er sodann Neugierde und Hochmut auf dem moralischen, Unkenntnis der scholastischen Philosophie auf dem intellektuellen Gebiete. Dementsprechend wählt der Papst die Heilmittel: Förderung der scholastischen Studien an den Seminarien, Fernhaltung von Lehrkräften, welche den modernistischen Grundsätzen huldigen, Ueberwachung der literarischen Produktion auf philosophischem und theologischem Gebiete, sowie auch der Presse.

**Schweiz. Bistum Chur.** Zum bischöflichen Kommissar für den Kanton Zürich ernannte der hochw. Bischof Johannes Fidelis den verdienten Pfarrer von Winterthur, hochw. Hrn. *Johann Meyer* von Bremgarten. Wir gratulieren dem trefflichen Seelsorger und tüchtigen Apologeten zu dieser Ehrung.

**St. Gallen.** Der bisherige Pfarrer von Buchs, Hr. *Joh. Anton Künzle* geht als Pfarrer nach *Herisau*, an seine Stelle kommt hochw. Hr. *Dr. Fridolin Gschwend*, bisher Redakteur der „Freiburger Nachrichten“.

**Solothurn.** Die kantonale *Priesterkonferenz* besammelte sich am 10. September in *Ollen*. Sie beschäftigte sich mit dem Plane eines Pensionsfondes für alte und invalide Geistliche und hörte ein Referat von Hr. Dekan Wenzler in Laufen über eine Krankenversicherung des schweiz. Klerus; ebenso wandte sie die Aufmerksamkeit dem projektierten solothurnischen Ruhelagsgesetz zu dessen näherem Studium eine Kommission ernannt wurde. Der Vorstand ging über an das

Kapitel Solothurn-Lebern-Kriegstetten; Präsident wurde Pfarrer Weber in Kriegstetten, Vizepräsident Kaplan Stämpfli in Solothurn.

## Totentafel.

Zu **Trier** starb in der Nacht vom 16. auf den 17. September nach nur zweitägigem Krankenlager der hochw. P. **Peter Nilkes** S. J. von Viersen, geboren den 16. Juli 1850, ein beliebter Missionär, als Schriftsteller bekannt durch seine schon in vielen Auflagen herausgekommenen «Schutz- und Trutzwaffen gegen den modernen Unglauben.»

Zu **Feldkirch** ging im Alter von 85½ Jahren der hochw. Herr Weihbischof **Dr. Johann Nepomuk Zobl** zur ewigen Ruhe ein. Geboren den 23. Januar 1822 zu Schattwald in Nordtirol, machte er seine Studien in Brixen und wurde dort 1845 zum Priester geweiht. Acht Jahre war er in der Seelsorge tätig, dann erhielt er einen Ruf als Professor der Kirchengeschichte ans Seminar in Brixen. Eine Frucht dieser Lehrtätigkeit ist die 1865 erschienene Dogmengeschichte. Daneben redigierte Dr. Zobl das Brixener Diözesanblatt. 1876 war Zobl ins Domkapitel gekommen, 1885, als Dr. Simon Aichner, sein langjähriger Kollege am Seminar in Brixen, den fürstbischöflichen Stuhl daselbst bestieg, kam Dr. Zobl an dessen Stelle als Generalvikar und Hilfsbischof nach Vorarlberg und erhielt am 26. April als Titularbischof von Evaria die bischöfliche Weihe. Schon seit Jahren beinahe erblindet, waltete er trotzdem rüstig seines Amtes, in guter Nachbarschaft mit der Schweiz. Die Jerusalem-pilger vom Jahre 1903 erinnern sich seiner, da er vor der Abreise die Pilgermesse las.

In **München** starb P. Dr. **Odilo Rottmanner** O. S. B. Der Redaktor dieses Blattes konnte noch vom Sterbebette des bedeutenden Mannes, an Freunde in der Schweiz den letzten Gruss übermitteln. Ein Nekrolog aus der Feder eines intimen Freundes wird folgen.

Zwei Priester der Westschweiz sind in den letzten Tagen aus dieser Welt geschieden. In **Monthey**, Kanton Wallis, starb den 10. September im Alter von erst 41 Jahren der hochw. Hr. **Franz Imsand** von Sitten, Kaplan (Rektor) zu Monthey, betrauert von seinen Amtsbrüdern und vom Volke. Ein Herzleiden hatte schon seit Jahren sein Wirken erschwert. Er war seit seiner Priesterweihe im Jahre 1889 tätig in Fully, Savièse, Lens, als Administrator in der Pfarrei Granges und letztlich in Monthey. Grosse Gewissenhaftigkeit zeichnete sein Wirken aus.

Zu **Estavayer** starb der hochw. Hr. F. Lépinard, Geistlicher des Bezirksasyles der Broye.

R. I. P.

## Für die Teilnehmer des katechetischen Kurses.

1. Der leitende Ausschuss der katechetischen Tagung ersucht die Hochw. Herrn Confratres, ihre Anmeldungen beförderlichst an Hochw. Herrn Erziehungsrat und Kleinstadtpfarrer A. Meyer einzusenden.

2. Wer die Anmeldung nicht früher einreichen kann, hat Gelegenheit, am **Sonntag Abend im Vereinshause** oder am **Montag Morgen in der Kantonschule, Hirschengraben**, sich auf die Teilnehmerlisten auftragen zu lassen.

**Teilnehmerkarten** für den ganzen Kurs à 4 Fr.

**Tageskarten** à 1 Fr. und einzelne **Vortragskarten** à 50 Cts.

Dieselben werden am Sonntag Abend im **Vereinshause** oder nachher an der **Kasse im Kantonschulgebäude** gelöst. Ebendasselbst werden die Lektionspläne ausgegeben.

Zimmer finden sich in genügender Zahl im Seminar und im katholischen Vereinshause, wo ebenfalls zu ermässigten Preisen Logis und Kost erhältlich ist. Anmeldungen wenigstens Sonntags oder Montags rechtzeitig erwünscht im Seminar oder Hotel Union.

3. Mit dem Kurse wird eine reichhaltige Ausstellung katholischer Lehr- und Veranschaulichungsmittel im Kantonschulgebäude, im gleichen Stockwerk, in dem die Vorträge stattfinden, verbunden.

4. Sämtliche Vorträge und Lehrproben finden in der Aula der **Kantorschule, Hirchenraben**, statt. Hier wird auch die Ausstellung installiert werden.

5. Für *freie Diskussion* ist nach jedem Vortrage und nach jeder Lehrprobe wenigstens eine Stunde Zeit eingeräumt. Zum Vortrage: **Psychologie des Lernens** wird überdies von Chorherr **X. Herzog**, Professor an der Realschule in Luzern, ein Korreferat gehalten über: **Nachhilfe der weniger begabten Schüler**.

6. Sonntag 22. September, abends 8 Uhr: Begrüssung der Teilnehmer im kathol. Vereinshaus. Gelegenheit zur Lösung der Teilnehmer-Karten.

Montag 23. September, morgens 8 Uhr: Eröffnungsgottesdienst in der Jesuitenkirche. Nachher Gelegenheit zur Lösung der Teilnehmer-Karten im Kantonschulhaus.

Montag, Mittwoch und Donnerstag abends 8 Uhr gemütliche Vereinigung im Vereinshaus.

Am Donnerstag Nachmittag wird eine Spazierfahrt auf dem See staatfinden.

7. Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Vereinshaus eine familiäre Vereinigung der Eltern und Schulfreunde, Damen und Herren, statt.

## Stundenplan für den Katechetischen Kurs in Luzern vom 23. - 27. September 1907.

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8 1/2 Uhr vorm.	Psychologie des Lernens (Beck)	Messunterricht (Meyenberg)	Apologetik (Gisler)	Weitererziehung (Beck)	Lehrprobe (Räber)
10 1/2 Uhr vorm.	Nachhilfe (Herzog)	Messunterricht (Meyenberg)	Münchener Methode (Stiegltz)	Unterricht in Sekundar- und höhern Schulen (Swoboda)	Schwach-sinnige Kinder (Estermann)
2 Uhr nachm.	Lehrprobe (Hartmann)	Lehrprobe Messenführung a. für Kleine, b. für Kommunikanten. (Meyenberg)	Lehrprobe (Stiegltz)	—	Sonntags-Christenlehre (A. Meyer)
5 Uhr nachm.	Sittliche Gefahren (W. Meyer)	Anschaulichkeit (Swoboda)	Methode der bib. Geschichte (Meyenberg)	—	Lehrprobe Bibel (Meyenberg)
8 Uhr abends	—	Lichtbilder (Räber)	—	—	—

Vorträge und Lehrproben beginnen genau zur festgesetzten Stunde

## Einladung

### zur konstituierenden General-Versammlung der schweizerischen Priesterkasse

Montag den 23. Sept., abends 7 Uhr, im Vereinshaus.

#### Traktanden:

1. Eröffnung der konstituierenden Generalversammlung durch die Initianten.
2. Wahl des Tagespräsidenten und Bureaus.
3. Diskussion und Abstimmung über den vorgelegten Statutenentwurf.
4. Gründung der schweizerischen Priesterkasse.
5. Wahl des Vorstandes, des schiedsgerichtlichen Obmannes und dessen Stellvertreters, sowie der zwei Rechnungsrevisoren.
6. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der hochw. Herren Konfratres erwünscht!

Der Initiant: **Dr. Jos. Wenzler, Dekan.**

## Eingelaufene Bücher-Novitäten.

(Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen kleinerer Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.)

*Das neue Leben.* Der Epheserbrief des heiligen Paulus für gebildete Christen, dargelegt von Dr. Franz Keller. Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung 1907. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis M. 1.60.

*Judith, die Heldin von Bethulia.* Drama in 4 Akten von Anna Sartory. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln-Waldshut-Köln a. Rh. New-York, Cincinnati, Chicago, bei Benziger Brothers 1907.

«*Glaube und Wissen*». Heft 11. Gibt es ein Jenseits? Von Dr. Richard von Kralik. München 1907. Münchener Volksschriften-Verlag. Preis 50 Pfg.-65 Rp.

*Kleine biblische Geschichte* für die Unterstufe der katholischen Volksschulen. Nach Massgabe des Normal-Lehrplanes für die Elementarschulen in Elsass-Lothringen. Bearbeitet von Joh. Bapt. Schiltknecht, Seminardirektor. Mit 18 Bildern. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und des hochw. Herrn Bischofs von Strassburg. Strassburg i. E. Agentur von B. Herder, Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung, Berlin, Karlsruhe, München, Wien und St. Louis, Mo. Preis gebund. 30 Pfg.

*Firmbüchlein für Firmlinge und Gefirmte* von Anton Hauser b. g. Rat und Katechet. 51. bis 60. Tausend. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Augsburg. Buchhandlung Michael Seitz.

*Fronleichnam-Büchlein für Hochamt und Prozession* am hl. Fronleichnamsfeste. (Zum Einlegen ins Gebetbuch.) 5. Auflage. Preis 8 Pfennig. Augsburg. Buchhandlung Michael Seitz.

*Das Brautexamen.* Praktische Anleitung für den Kuratklerus von Joseph Hössle. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg i. B. 1907. Herdersche Verlagshandlung. Preis 40 Pfg.

*Lob Gottes im Munde der Unschuld.* Ein kathol. Gebetbüchlein für die lieben Kinder. Von Dr. Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. Mit Druckbewilligung des hochw. Bischofs von Chur. 24. verbesserte Auflage; Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Typographen des hl. Apost. Stuhles, Einsiedeln, Waldshut u. Köln a. Rh. 1906. Preis Fr. 1.55, geb.

Alle in der „Kirchenzeitung“ ausgeschriebenen od. rezensierten Bücher werden prompt geliefert von RÄBER & Cie., Luzern.

**Mitteilung.**

**Priesterseminar und theol. Lehranstalt in Luzern.**

Der *Eintritt* ist für diejenigen Ordinanden, welche das *Introitus-Examen* zu machen haben, festgesetzt auf *Montag 14. Okt.*, für alle übrigen Ordinanden und Studierenden auf *Donnerstag den 17. Oktober*. Vorlesungsverzeichnis und Stundenplan können bei Seminarregens Dr. Segesser und der Buchhandlung Rüber bezogen werden.

**Inländische Mission.**

a. Ordentliche Beiträge pro 1907:  
Uebertrag laut Nr. 37: Fr. 29,577.40

Kt. Aargau: Boswil 47.50, Ehrendingen 47.50, Kirchdorf 150, Leibstadt 48, Obermumpf 60, Zeiningen 92	„	445.—
Kt. Bern: Courtetelle	„	36.50
Kt. Luzern: Stadt Luzern, S. H. 5, Hauskollekte 1040	„	1045.—
Kt. Schwyz: Altendorf	„	170.—
Kt. Solothurn: Stadt Solothurn, Legat von Hochw. Hr. Domherrn und Dekan Gisiger sel.	„	700.—
Mümliswil 55, Neuendorf 77.50, Wilterswil 16	„	148.50

Uebertrag: Fr. 32,122.40

Uebertrag: Fr. 32,122.40

Kt. Thurgau: Sirmach, Legat von sel. Jgfr. Agatha Ruckstuhl	„	200.—
Bichelsee 75, Leutmerken 70, Paradies 7, Tänikon 70	„	222.—
Kt. Zug: Walchwil, Gabe von Ungenannt, durch G. W.	„	80.—
Kt. Zürich: Männedorf 70, Affoltern 52, Dietikon 300	„	422.—

Fr. 33,046.40

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1907:

Uebertrag laut Nr. 37:	Fr. 22,010.—
Vergabung (Zulage zu früherer) aus dem Kt. Aargau, Nutzniessung vorbehalten	„ 30.—

Fr. 22,310.—

Luzern, den 17. September 1907. Der Kassier: **J. Duret**, Propst



Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.



Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:  
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.  
Halb „ „ : 12 „ Einzelne „ „ 20 „  
\*Zerlegungswelse 26 mal. \*Zerlegungswelse 13 mal.

**Inserate**

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile.  
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt  
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

**Fräfel & Co., St. Gallen** Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten **Paramenten und Fahnen** sowie auch aller kirchlichen **Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.** zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

**BODENBELAGE für KIRCHEN**  
ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern  
**EUGEN JEUCH & Co., Basel.**  
Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen Mörschwil, Muolen etc. etc.

**Das Pensionat du Père Girard**  
2. Internat des kant. Kollegs St. Michel  
**Freiburg (Schweiz)**  
geleitet von den P. P. Franziskanern nimmt die Schüler des Lyzeums, franz. und deutschen Gymnasiums, der Industrieschule und des Vorkurses (zur Erlernung des Französischen) auf. Neues Gebäude mit allem Komfort; schöne Lage, Mässiger Pensionspreis. Prospekte kostenlos durch den  
**P. Präfekt.**  
NB. Knaben, die dem Ordensstand sich widmen wollen, können unter günstigen Bedingungen Aufnahme finden.

**Eucharistische Priester-Exerzitien**  
in der  
**Kuranstalt zur Marienburg auf St. Pelagiberg**  
vom 21. Oktober abends bis 25. Oktober morgens.  
Anmeldungen sind zu richten an  
**A. Schneider**, Benef. auf St. Pelagiberg, Kt. Thurgau  
Von Hauptwil bis St. Pelagiberg ist Fahrgelegenheit: mittags 1 1/2 Uhr bis abends 4 Uhr. — Von Bischofszell bis St. Pelagiberg ist Fahrpostgelegenheit: morgens 8 Uhr bis abends 4 Uhr.

**GEBRUEDER GRASSMAYR**  
**Glockengiesserei**  
Vorarlberg — **FELDKIRCH** — Oesterreich  
empfehlen sich zur  
**Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.**  
Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.  
Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.  
*Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.*

**Kurer & Cie., in Wil**  
Kanton St. Gallen  
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)  
empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen  
**Kirchenparamente u. Vereinsfabnen**  
wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.  
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.  
Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

**Kirchenmalerei**  
**Otto Haberer-Sinner**, Kunstmaler, Gümligen (bei Bern)  
Frescogemälde,  
Altarbilder, Kirchen- und Altar-Renovationen.  
*Entwürfe für Innendekoration.*

**St. Ursen-Kalender**  
mit prächtigem Titelbild: Der göttliche Kinderfreund, sowie 37 schönen Illustrationen. Dem Inhalt entnehmen wir: Weltchronik; Schweizerische Mordnächte; Der Weltuntergang am Judengässlein zu Solothurn; Aus alten Papieren; Die Geschichte eines altherwürdigen Heiligtums der Schweiz; Der Nesselhof vor 200 Jahren von Alfred Hartmann; Mars-Phantasien; Weissensteinbahn; Artikel über Volksgesundheit; Erinnerungsblatt an Oberst Hammer, alt Bundesrat; Wohltätigkeit im Kanton Solothurn; Schw. Totenkalender, ferner fröhliche Anekdoten und Schwänke etc. Vollständiges Marktverzeichnis der Schweiz nach Gemeindeangaben. — Hoher Rabatt für Wiederverkäufer. **Preis 40 Cts.**  
Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

In den nächsten Tagen erscheint das

# 1. Heft des 42. Jahrganges von Alte und Neue Welt

Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung  
Mit 2 illustrierten Beilagen: „Rundschau“ und „Für Frauen und Kinder“.



Jährlich 24 Hefte in Groß-Folio 35 Fig. — 45 S. — 45 Cts.

Mit ca. 1000 Illustrationen im Jahr, worunter mehrere Kunstbeilagen, bisweilen in künstlerischem Mehrfarbendruck.

Der neue Jahrgang wird folgende Hauptwerke enthalten: „Des Königs Wert“, Roman von Robert Hugh Benson; „Schwedenzeit“, Roman von Anton Schott; „Zurückgekehrt“, Novelle von F. Champol; „Mohrplutzefähen“, Kriminalnovelle von Hedwig Berger; „Durchs heißeste Italien“, Reisebriefe von Heinrich Federer.

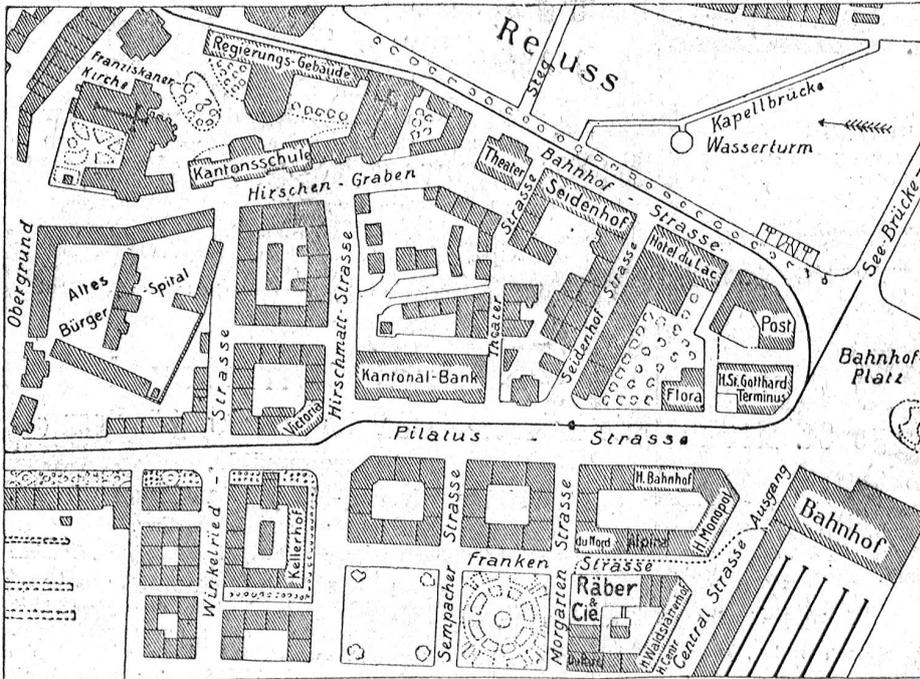
Ferner werden noch eine Reihe hübscher und gehaltvoller Novellen, Erzählungen, Skizzen und Humoresken veröffentlicht, sowie zahlreiche unterhaltende und belehrende Artikel, größtenteils reich illustriert.

Probefeste stehen gerne zur Verfügung.

Abonnemente nehmen alle Buchhandlungen und Postämter entgegen, sowie die Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Buchdruckerei und Kunsthandlung

Räber & Cie.



Ecke Frankenstrasse/Morgartenstrasse

FILIALE: Kornmarktasse

Atelier für Kirchenmalerei

von

M. Beul-Diethelm, Bürsch V, Signaust. 9.

Renovation und Ausmalung von Kirchen, Kapellen etc.  
Entwürfe und Kostenberechnungen.

Lose

für den Kirchenbau Obergrund Luzern, sind à 1 Fr. zu haben bei Räber & Cie.

Louis Ruckli

Goldschmied u. galvan. Anstalt  
Bahnhofstrasse

empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Patent Rauchfasskohlen

sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 360 Stk. I. Grösse für 1/2stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1-1/2 stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 120 Stk. I. Grösse und 102 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.—  
A. Achermann, Stüttssakristan Luzern.

Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange sichere Brenndauer.  
Muster gratis und franko.

Carl Sautier

in Luzern

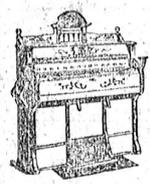
Kapellplatz 10 — Erlacherhof  
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei  
Oscar Schöpfer Weinmarkt,  
Luzern.

Verlangen Sie gratis illustrierte Kataloge über

Harmoniums



allen Preislagen.  
Vorzügliche Schul- und Hausinstrumente  
schon von  
Fr. 50 an.

Occasionsinstrumente  
Eoqueme Ratenzahlungen!

Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz

HUG & Co.  
in  
Zürich und Luzern.

Zu verkaufen:  
Eine grosse prächtige Sammlung  
von päpstlichen

Medaillons.

Verschiedene Sorten sind vollständig.  
Auf Verlangen werden dieselben zur  
Einsicht eingesandt. Kaufslehhaber  
wollen sich melden bei

S. Mahnig-Kottmann, Ruswil  
(Kt. Luzern). H. 4263 LZ

Couvertmit Firma liefern  
Räber & Cie., Luzern.